

Bewährte Treue

Autobiographie
von P. Alexander Müller, Exprovinzial
1862—1931

Herausgegeben und erläutert
von P. Beda Mayer OFM Cap.

Einführung

Anlaß zur Veröffentlichung der Selbstbiographie des P. Exprovinzials Alexander Müller gaben zwei eiserne Jubiläen, die in diesem Jahre fällig sind. Vor 60 Jahren (1909) wurde nämlich P. Alexander zum ersten Mal zum Obern der schweizerischen Kapuzinerprovinz gewählt, die damals 358 Mitglieder zählte (235 Priester, 40 Kleriker, 83 Brüder). Das Ziel, das der neue Steuermann fest im Auge behielt, waren Hebung des Studienwesens und Erneuerung des klösterlichen Lebens. Noch im gleichen Jahr rief er unsere Provinzzeitschrift ins Leben, zuerst „St. Fidelis Glöcklein“ genannt, seit 1920 „St. Fidelis“. Dem Provinzboten gab er die Aufgabe auf den Weg, „alle zu recht katholischem und apostolischem Leben und Wirken zu ermahnen und anzuleiten und so in der Provinz das religiöse und reguläre Leben zu heben und zu pflegen“. Mit diesen Worten hat er sein Programm, dem er zeitlebens treu geblieben, klar ausgesprochen.

Inhalt Mit der Autobiographie begann P. Alexander am 21. Januar 1929, also zwei Jahre vor seinem Tode (27. Dezember 1931). Sein großes Wirken im Dienste des Ordens lag in der Vergangenheit, und seine Kräfte fingen mehr und mehr zu schwinden an.

Zuerst schildert er ziemlich eingehend seine Jugendzeit in Olten, geboren in der treuen Obhut guter Eltern, dann von den Stürmen des Kulturkampfes umtost. Dann läßt er an uns die Jahre seiner Lernzeit, zuerst in Olten, darauf in Stans, vorüberziehen, und in edler Gesinnung gedenkt er mit Worten der Dankbarkeit und Hochachtung seiner einstigen Lehrer und Professoren. Jetzt folgen wir dem jungen, glücklichen Kapuziner, der sich mit Heißhunger in die philosophischen und theologischen Disziplinen vertieft, aber geprüft und geläutert wird durch eine schwere Krankheit. Priester geworden, rückt er als Professor in Stans ein (1886), wo ihm ein vollgerütteltes Maß von Arbeit auferlegt wird, bis seine Stimme den Dienst versagt. Hier bricht er leider ab und erwähnt noch kurz seine Versetzung nach Schwyz, um dort das Lektorat zu übernehmen (1891).

Seine segensreiche Tätigkeit als Lehrer des Kirchenrechtes und der Pastoraltheologie (1891—1900) soll uns ein Schüler, der zu seinen Füßen gesessen, schildern: „P. Alexander war von diamantener, tiefgehender Klarheit in seinem Wissen, in seiner Lehrweise, in seinem Charakter. Was er seinen Schülern auf humanistischem wie theologischem Boden

beibrachte und beizubringen suchte, war klar, durchsichtig, von ihm selbst durch und durch erfaßt mit eigenem Fleiß und geistiger Schärfe. Die Schule war für jeden Schüler eine Freude.“ Seine als Manuskript gedruckte Arbeit über schweizerisch-kirchenrechtliche Verhältnisse blieb als Lehrmittel lange in Gebrauch und Ansehen.

Nach dem Lektorate in Schwyz (1900) folgten die mit vielen Sorgen schwer befrachteten Jahre des Obern, als er in leitender Stelle eines Guardians, Definitors, Apostolischen Visitators stand, und dann zweimal als Provinzial. Diese Zeit der reichsten Aussaat übergeht P. Alexander stillschweigend. Alle diese Ordensämter — das müssen alle bekennen, die ihn gekannt haben — versah er mit unermüdlicher Arbeitskraft und mit der Klugheit und Umsicht eines weisen, erfahrenen Mannes, einzig be-seelt von treuer Liebe zum Orden, seiner Geschichte, seiner ehrwürdigen Tradition und seinen Heiligen. Als Oberer, dessen scharf blickenden Augen kaum etwas entging, drang er entschieden überall auf treueste Pflichterfüllung und Haltung der klösterlichen Disziplin. Menschenfurcht kannte er nicht. So war seine Sprache offen und bestimmt, ohne Falsch, ohne Hintergedanken, ohne Schmeichelei, ohne diplomatisches Lächeln. Bei allen Anordnungen, die er zuvor reiflich überdacht hatte, war er geleitet von einem hohen Pflichtgefühl und zugleich von gütiger Liebe und väterlicher Sorge für jeden Untergebenen, jeden Mitbruder, auch den jüngsten Novizen. So schlug unter all seiner äußern Ruhe und scheinbaren Kälte ein warmes, väterliches Herz. Wenn ritterliche Treue bei edler Gesinnung Vornehmsein ist, dann war P. Alexander eine wahrhaft vornehme Natur.

Die Handschrift der Autobiographie, dessen Original das Provinzarchiv in Luzern hütet (Sch 2133.2), umfaßt 47 Seiten. Die linierten Blätter messen: Höhe 27,5 cm, Breite 21,5 cm. Die etwas enge Schrift, die nicht durch besondere Schönheit gefallen will, ist aber allgemein gut lesbar, vorausgesetzt, daß man noch die deutsche Korrentschrift zu lesen versteht. Rechts und links einer jeden Seite läßt P. Alexander einen regelmäßigen Rand stehen, den er nur in der Not zu überschreiten wagt. Gar oft unterstreicht er einen Namen oder einige Wörter, um ihnen mehr Gewicht zu verleihen, und setzt häufig ergänzende Angaben in Klammern. Den gesamten Text teilt er in 48 nummerierte Abschnitte ein, denen die am Schluß folgende Übersicht — vom Verfasser selber säuberlich zusammengestellt — genau entspricht. Die bisweiligen Verbesserungen oder Streichungen betreffen weniger die Stilistik, sondern sind sachliche Richtigstellungen. Die erwähnten Kleinigkeiten, wenn wir sie überhaupt so nennen dürfen, zeigen einen Zug in Alexanders Wesen: seine Liebe zur äußersten Sorgfalt und Genauigkeit. „Argumenta morum licet capere ex minimis“ (Seneca).

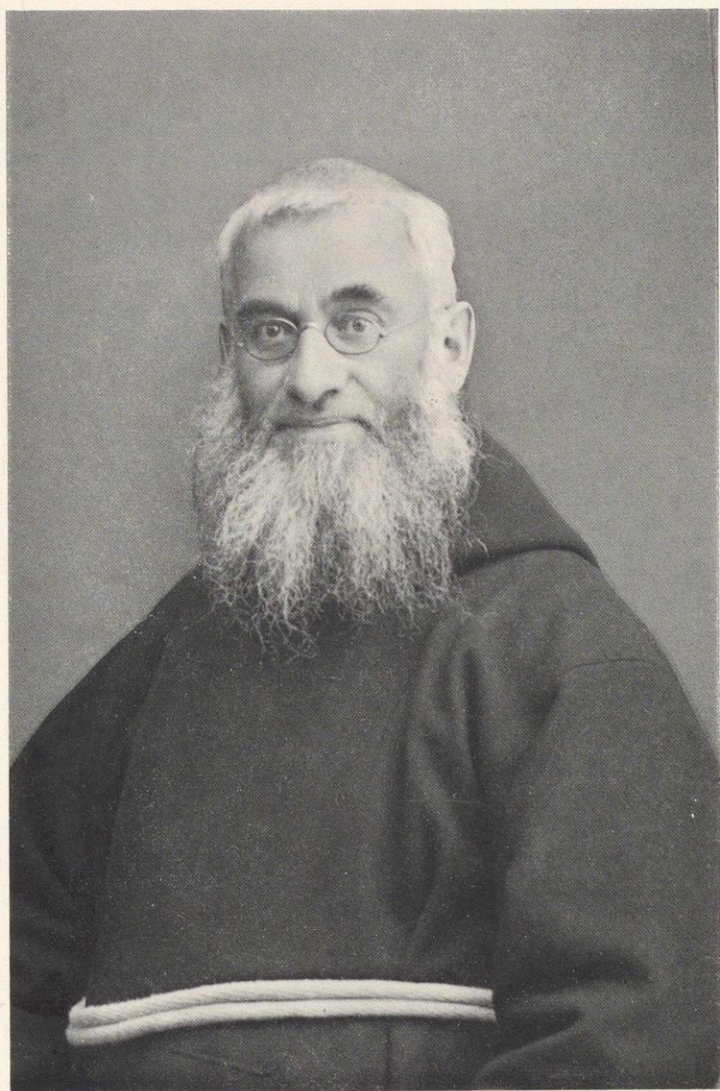
Die Sprache, wie sich jeder überzeugen kann, ist schlicht und klar, fließt frisch und erfrischend dahin. Wohl entbehrt sie der Ausschmückung und verschmährt jede Spur von Gesuchtem und Gemachtem. Reine Sachlichkeit! Auch diese Einfachheit hat wieder seine Schönheit und spiegelt etwas vom Wesen des Autors wider, der nur die Wahrheit sagen wollte. Doch bei der Erzählung der kulturkämpferischen Wirren, die er als Knaube, wie kaum ein anderer, schmerzhaft miterlebt hat, entschlüpfen seiner Feder das eine oder andere Mal etwas herbe Ausdrücke, die wir in unserer Zeit der ökumenischen Bewegung lieber ausmerzen möchten; doch lassen wir sie stehen; denn auch diese Worte sind echte Widerklänge aus jenen stürmischen Tagen.

In der Widergabe der Selbstbiographie bemühten wir uns, den Text möglichst genau und vollständig, wie er im Original vorliegt, auszubreiten. Das hinderte uns aber nicht, die Rechtschreibung da und dort der heute gültigen anzugleichen und auch zum bessern Verständnis bisweilen einige ergänzende Zutate einzustreuen, ohne aber den Sinn anzutasten. In den Fußnoten, die den Text begleiten, werden vor allem biographische und geographische Notizen beigebracht.

Wesenszug Es ist verlockend und lehrreich zugleich, aus dem autobiographischen Nachlaß Alexanders charakteristische Merkmale herauszuarbeiten. Eine Grundlinie, die sich durch seine Jugend wie auch durch seine reifen Jahre zieht und in seinen tiefen, milden und doch wieder scharf ausgeprägten Zügen sich immer gleich bleibt: das ist die **Treue**; die Treue zum angestammten Glauben und zum seraphischen Orden; mutige Treue in der Jugend, mannhafte Treue in all seinen Ämtern und Aufgaben; eine durch ein langes Ordens- und Priesterleben geübte Treue im heiligen Beruf, gegen Kirche und gegen Gott. Die Worte, womit ein Nachruf schließt, seien hier wiederholt:

Bene dixit, bene scripsit, bene vixit!

Was du gesprochen, was du geschrieben, wie du gelebt —
es war gut; es war **bewährte Treue**!



P. Alexander Müller OFMCap., Provinzial 1909—12, 1915—18

Text

In Nomine Domini

Begonnen den 21. Januar 1929

In Olten 1862—77*

Ich, **Pater Alexander** (Peter Arnold) **Müller** bin heimatberechtigt in Schmerikon (Kt. St. Gallen), aber in Olten (Kt. Solothurn) aufgewachsen.

1. Mein Vater hieß Alois Müller, geboren in Schmerikon den 1. November 1819, gestorben in Olten den 25. November 1895. Sein Vater hieß Vinzenz M. Er war Schiffsmann und soll der stärkste Mann in der ganzen Umgebung gewesen sein. Meine Großmutter war eine Brehni¹ Aloysia von Rapperswil (?). Ich war über die väterliche Verwandtschaft nie besonders bewandert; nur das weiß ich, daß unsere Familie mit Coelestin Müller, Abt von Einsiedeln², und seiner Nichte, Coelestina Müller³, Äbtissin von Wurmsbach, verwandt war.

Da unser Großvater Vinzenz schon früh starb, kam mein Vater schon in jungen Jahren unter fremde Leute. So war er schon in dem überaus kalten Winter 1828—29 tätig, Holz zu fällen und Reiswellen zu machen. Oft erzählte er, wie man den ganzen Tag das Feuer unterhielt und dennoch von der Wärme nichts gespürt habe, und wie man mit vierspännigen Lastschlitten über den Zürichsee gefahren sei. Um sein Brot zu verdienen, war mein Vater in der Folge in verschiedenen Handwerken tätig, so als Wagner (mußte Hunger leiden), als Steinhauer (zog sich ein Augenleiden zu) und dann als Werkzeug- und Maschinenschlosser. Als solcher arbeitete er am ersten Dampfschiff für den Thunersee (Unternehmer konkursierte),⁴ sowie an der Kräzerenbrücke bei St. Gallen⁵; dann an der Brücke unterhalb der Stadt Olten für die Eisenbahnlinie, die durch den Hauenstein nach Basel führt. Beim Brande im Hauensteintunnel konnte mein Vater noch rechtzeitig sich ins Freie retten (1856)⁶.

* Die Titel sind vom Herausgeber. — Die eingeklammerten Zahlen im Text bezeichnen die Seiten des Originals.

1 Breny, noch heute ein verzweigtes Bürgergeschlecht der Stadt Rapperswil, das früher viele kirchliche Würdenträger hervorgebracht hat. HBLs 2, p. 252 a. Das Fragezeichen, das P. Alexander setzt, kann also wegfallen.

2 Abt Coelestin Müller von Schmerikon (1772—1846). HBLs 5, p. 186 b; Henggeler Rudolf, *Monasticon-Benedictinum Helvetiae* 3, Zug 1933, p. 184 b—201 b, 469 b—470 a.

3 Aloysia Coelestina Müller (1808—88), Äbtissin 1839—† 1888. HBLs 5, p. 186 b.

4 Auf dem Thunersee, der wichtigsten Verbindungslinie ins Berner Oberland, verkehrten schon 1271 Kaufmannsschiffe. 31. Juli 1835 Eröffnung der Dampfschiffahrt durch die Gebr. Knechtchenhofer. HBLs 6, p. 739 b. Das erste Dampfschiff „Bellevue“ wurde 1835 aus Paris bezogen. HBLs 4, p. 513 b.

5 Kräzern, früher zur Gemeinde Straubenzell, jetzt Groß St. Gallen. 1856 Eröffnung der größeren Eisenbahnbrücke. HBLs 4, p. 539 b.

6 Während des Bauens des ersten Tunnels durch den untern Hauenstein geriet am 28. Mai 1857 (nicht 1856) einer der Schächte in Brand und stürzte ein, wobei 91 Arbeiter

In der Folge wurde (2) er der erste Vorarbeiter der neuen Reparaturwerkstätte an der beginnenden Schweizerischen Zentralbahn.⁷ Unter ihm machten die übrigen Vorarbeiter und Werkführer die Lehrzeit durch. Mein Vater ließ sich dann bleibend in Olten nieder.

2. Mein Vater verheiratete sich dann 1857 mit Jungfrau **Karolina geb. Moll** von Dulliken bei Olten. Ihr zweites Elternhaus war im Heimwesen Rüti, am Fuße der Engelberger⁸; sie war geboren i. J. 1829 und starb am 11. Februar 1885. Unsere Familie zählte mit der Zeit neun Kinder. Sechs wuchsen heran:

Emil, auf Zeichnungsbüro in der Werkstätte — Steinkohlenhändler — Buchhalter im Bahnhof-Restaurant Olten etc.⁹

Alois, Mechaniker und gebildeter Maschinen-Monteur.

Johann (R. P. Krispin)¹⁰, gestorben als Operar von Olten im Theodosianum, morgens um acht Uhr am 8. Dezember 1913 in Gegenwart von R. P. Bonifacius Christen und mir, begraben in Zug, war der erste Aktuar der neugegründeten Marianischen Sodalität an der Klosterschule in Stans.

Arnold (P. Alexander)¹¹.

Julius, Sigrist.

Karolina, gestorben in Solothurn 27. März 1926.

Drei Geschwisterchen: Albertli, Augustli und Emma, starben drei bis fünf Jahre alt. Jetzt (1930) leben nur noch mein ältester Bruder, Emil Müller-Kopp, und ich.

3. **Ich bin geboren** den 8. November 1862, an einem Samstagabend acht Uhr. Da wir damals an der Grenze zwischen Olten und Starrkirch wohnten, in einem Bauernhaus am nordwestlichen Fuße des Kreuzhubel¹², und meine Patin in Wyl¹³ (zu Starrkirch gehörig) wohnte, brachte man mich in die kleine Pfarrkirche von Starrkirch¹⁴. — In jener Kirche ist

ums Leben kamen. HBSL 4, p. 89 a. Imhof Adrian P., Das Unglück im Hauenstein Tunnel, in: Aus alten und neuen Zeiten im freundlichen Olten. Olten 1899, p. 144—48.

7 Die Haupt-Reparaturwerkstätte der schweizerischen Zentralbahn, erbaut in Olten 1853—1855, beschäftigt über 1000 Arbeiter. Oltner Neujahrs-Blätter 1956, p. 38—41.

8 Engelberg, ein Bergrücken im Amt Olten, zum großen Teil bewaldet, daneben Wiesen und Bauernhöfe.

9 Emil Müller (1858—1937), Kassier der röm. kath. Genossenschaft Olten 1906—16, Präsident 1928—37. Schenker Alois: Katholisch Olten, Olten 1938, p. 23—29; Schmidlin Ludwig Rochus, Die Kirchensätze des Kt. Solothurn 2, Solothurn 1908, p. 165.

10 P. Krispin Müller, * 7. Juli 1861, Eintritt in den Kapuzinerorden 1883, † 1913; der erste Superior des neugegründeten Hospizes in Pardisla (1899—1902); ein guter Mathematiker und Physiker; beherrschte die französische und die klassischen Sprachen; Professor in Stans 1890—95. SF 2, 1913—14, p. 159—66; PAL t. 150, p. 344 W; Sch 2630.

11 Der Verfasser der vorliegenden Autobiographie.

12 Kreuzhubel, eine sanfte Anhöhe in der Nähe der Grenzen der Gemeinde Starrkirch-Wil, im Banne der Stadt Olten.

13 Wyl (Wil), ein Weiler, Gem. Starrkirch, kirchlich zur römisch-kath. Pfarrei Dulliken-Starrkirch.

14 Starrkirch, Pfarrdorf, politische Gem. mit Wil (s. oben Anm. 13), Bezirk Olten.

der Taufstein rechts hinter dem Chorbogen; ihm gegenüber ist die Türe der Sakristei, in welcher Pater Dominik Gröli¹⁵, als er dem Volk Gschwinds¹⁶ Suspension verkünden und Gottesdienst halten sollte, von Gschwind eingeschlossen wurde, bis von Olten die Polizei da war. — Ich wurde von Pfarrer Haberthür mit dem Namen Peter (Name des Paten) **Arnold** getauft den 10. November. Haberthür¹⁷ starb als Pfarrer und Dekan in Oberkirch (Schwarzbubenland). Er sagte mir, wenn er vorausgesehen hätte, was kommen werde, wäre er nie von Starrkirch fortgezogen. Sein Nachfolger in Starrkirch, Paulin Gschwind, fiel i. J. 1872—1873 von der katholischen Kirche ab, (3) wurde altkatholisch und riß jene Kirche mit sich ins Schisma, weshalb man in Dulliken einen Notgottesdienst in einem Privathause einrichten und dann eine Kirche bauen mußte.¹⁸

4. Wir Kinder hatten das Glück, **gute Eltern** zu haben, die uns christlich erzogen, uns in den Stürmen der Kulturkampfzeit den römisch-katholischen Glauben bewahrten und uns schon in der Jugend zur Arbeit anhielten. Da damals der Taglohn des Vaters nur fünf Franken war, mußten wir Kinder schon **früh verdienen helfen**. Wir trugen vielen Herrschaften, besonders im „Städtchen“, d. h. in der innern Stadt, das Holz auf den Estrich hinauf. Ich mußte für den Herrn Pfarrer Bläsi und andere Haushaltungen jeden Abend Milch holen, Kommissionen besorgen und das Wasser zutragen. N. B.: Damals gab's noch keine Wasserhahnen in den Häusern. In den Schulferien der obern zwei Primarklassen ging ich in die Schuhfabrik von Strub und Glutz, wo ich Absätze pappen mußte. Als Lohn hatte ich das erste Jahr pro Tag 60, das zweite Jahr 70 Rappen. Die Mutter erzählte später noch, wie ich mit dem ersten Wochenlohn am Samstagabend vor Freude und Stolz über alle Kehrrichthaufen hinwegsprang, die am Straßenrand auf das Kehrrichtfuhrwerk warteten. Als ich in der Bezirksschule war, wurde ich von des Herrn Stadtmanns Gisi-Guldimanns¹⁹ Sohn, einem jungen Fürsprech²⁰, angestellt, um auf seinem Bureau seine Akten zu **schreiben** und die Bücher

15 P. Dominikus Gröli OFMCap., von Rodersdorf; * 1829, E 1850, † 1901; in Olten 1868—1882. PAL Sch 2714.19; t. 150, p. 312 D.

16 Gschwind Paulin, von Therwil; * 1831; 1865 kath. Pfarrer in Starrkirch, 1872 trat er zur alt-kath. Konfession über; 26. Okt. 1872 vom Bischof von Basel exkommuniziert. Schw. K. Z. 1872, Nr. 17, p. 20, 23—29; Schenker, l. c., p. 23—29; Schmidlin l. c., p. 165.

17 Haberthür Urs Josef, von Breitenbach; * 1817, Priesterweihe 1849, Pfarrer in Starrkirch-Dulliken 1852—65, † 1910 in Oberkirch SO. Schmidlin l. c., p. 168, 245.

18 Die Katholiken, die der alten Kirche die Treue hielten, beschlossen am 20. Dez. 1874 den Bau einer neuen kath. Kirche in Dulliken für die Römisch-Katholiken der beiden politischen Gemeinden Starrkirch und Dulliken. Schmidlin l. c., p. 165—68. Seit 1968 in Dulliken ein Bildungszentrum „Franziskushaus“.

19 Johann Gisi-Guldimann (1822—84), Stadtmann 1874, Kantonsrat, freisinniger Führer. HBLS Suppl., p. 74 a.

20 Er hieß Johann Gisi (1852—1928), Staatsanwalt, Redaktor, vielfach publizistisch tätig. HBLS l. c.

zu führen; ich war erst 14 oder 15 Jahre alt! Während des Schuljahres mußte ich da des Nachts von acht bis elf Uhr schreiben, verdiente aber per Stunde 70 Rappen. Morgens um halb sechs Uhr war ich gleichwohl zum Ministrieren im Kapuzinerkloster. Als ich im Herbst 1877 zur Fortsetzung des Studiums an die Klosterschule in Stans (4) verreisen wollte, bat ich den Herrn Stadtmann um Besorgung des notwendigen Heimatscheines. Vater Gisi stellte ihn aus und Oberamtmann Trog²¹ bestätigte ihn. Ich brachte ihn der Mutter. Diese prüfte ihn und sagte: „Das ist ja ein Heimatschein von Olten; du aber bist von Schmerikon und nicht von Olten; du mußt den Schein zurücktragen.“ Ich tat, wie mir befohlen, und blieb so des Oltner Heimatscheines verlustig.

5. Meine Jugendzeit aber fiel in die Kulturkampfzeit, und so muß ich von dieser hier einschalten. Die vom vatikanischen Konzil (1869–70) proklamierte Lehre von dem Primat des römischen Papstes und so von seiner amtlichen Unfehlbarkeit in Lehren des Glaubens und der Sitten bot den Pforten der Hölle und ihren Helfershelfern auf Erden die willkommenene Gelegenheit, einen wütenden Sturm gegen die heilige Kirche zu eröffnen.²² — Bei Beginn des Jahres 1873 (29. Januar) war **der Bischof von Basel**, Eugenius Lachat, von sieben Diözesan- (man sagte: Diokletian-) Regierungen seines Gebietes als abgesetzt erklärt und ins Exil verwiesen worden. Nur die Kantone Luzern und Zug blieben ihrem Oberhirten treu. Nachdem die Kantonsregierungen, und besonders die Solothurner so vorgegangen, wollten auch die Stadtherren von Olten als Kirchenverfolger sich Lorbeeren holen. Sie gingen daran, den rechtmäßigen, gelehrten und tüchtigen römisch-katholischen **Stadtpfarrer Peter Bläsi**²³ von Bellach²⁴ aus seinem Amt zu vertreiben. Der kleine Landammann Vigier²⁵ und Konsorten hätten ihn gerne für ihre kleine Sekte der Altkatholiken als Bischof gehabt, da er körperlich und geistig eine imponierende Persönlichkeit war. (5) Da er aber den Lockungen der Regierungsmänner kein Gehör schenkte und seinem rechtmäßigen, in Verbannung weilenden Bischof nicht untreu wurde,²⁶ so sollte auch er mit Gewalt abgesetzt werden. Darum gingen sie daran, Unterschriften in der Stadt für seine Absetzung zu sammeln.

21 Es handelt sich um Franz Trog (1828–1904), 1861–86 Oberamtmann von Olten-Gösgen, Nationalrat, dann Ständerat. HBSL 7, p. 56 b.

22 Bischof Eugen Lachat von Basel (r. 1863–84) verkündigte pflichtgemäß im Fastenmandat vom 21. Febr. 1871 die Beschlüsse des Vatikanischen Konzils, u. a. das Dogma vom Primat des Papstes. Schenker l. c., p. 27.

23 Bläsi Peter (1821–84); Priesterw. 1847, letzter Pfarrer der ungeteilten Pfarrgemeinde von Olten 1863–73, nachher Pfarrer der privaten röm. kath. Genossenschaft 1873–84; eine herrliche Priestergestalt, eifriger Schulmann. Schenker l. c., p. 23, 51–54, 107–12.

24 Pfr. Peter Bläsi stammt von Aedermannsdorf, wurde aber in Bellach geboren, damals Pfarrei Oberdorf. Schmidlin l. c., p. 160.

25 Wilhelm Josef Viktor Vigier (1823–86), Fürsprecher, Schriftsteller, Landammann von Solothurn 1856. HBSL 7, p. 248 a, mit Abb.

26 Schenker l. c., p. 32.

6. Wie mein Vater, der während des Tages stets in der Reparaturwerkstätte war, dies vernahm, sagte er zur Mutter: „Frau, höre, wenn die Agitatoren mit den Unterschriftenbogen kommen, so darfst du **nicht** unterschreiben. Wir bleiben beim alten Glauben und beim rechtmäßigen Pfarrer. Also von uns wird **nicht** unterschrieben.“ Ich muß mich heute noch verwundern, wie mein Vater, der nur dreieinhalb Winter Schulunterricht und so jedenfalls nicht viel mehr Religionsunterricht genoß, mit solcher Klarheit die Sachlage überschauen konnte und von Anfang an mit solcher Bestimmtheit und Festigkeit die einzig korrekte Stellung einnahm. Das ist um so mehr zu verwundern, da man der indifferenten arglosen Bevölkerung „Sand in die Augen streute“. Man sagte: „Schaut, wir haben alles und tun alles, wie die Römischen; nur die päpstliche Unfehlbarkeit nehmen wir nicht an.“ Darum behielten sie im Anfang die lateinische Messe und das lateinische Ritual, das tägliche Messelesen, die Beichtstühle und das Beicht hören etc. bei. Bis sie ihrer Gefolgschaft sicher waren, hüteten die Neuerer sich eifersüchtig, etwas vom hergebrachten Katholischen abzuschaffen. Überdies drohte man den Arbeitern in den Werkstätten und Fabriken, die des Broterwerbes wegen von den Gewalthäbern abhängig waren, man werde sie entlassen und auf die Straße stellen, wenn sie vom alten Glauben nicht abfallen. So hat man in den 70er Jahren meinem Vater x-mal gesagt: „Wenn du nicht zu unserer (6) Kirche übertrittst und bei Abstimmungen mit uns stimmst, so werfen wir dich aus der Werkstätte hinaus.“ Obwohl es meinem Vater mit seiner Zahl kleiner Kinder nicht gleichgültig sein konnte, über Nacht aus seiner Verdienststelle hinausgeworfen zu werden, so antwortete mein Vater stets gleich ruhig und fest: „Ich habe mein Brot verdient, bevor ich nach Olten kam; ich werde es auch in Zukunft zu verdienen wissen.“ Darum muß ich mich jetzt noch wundern, daß mein Vater bei seiner knappen Schulbildung und seiner abhängigen Stellung die Kraft fand, seinem Glauben und der Kirche treu zu bleiben. Wir, seine Kinder, haben Grund, Gott jetzt noch auf den Knien zu danken, daß er uns durch unsere guten Eltern vor dem Abfall bewahrt hat.

7. Es wurde also durch Gemeinde-Abstimmung Stadtpfarrer Bläsi als abgesetzt erklärt²⁷ und in kürzester Frist auf die Straße gestellt.²⁸ Die Karwoche 1873 war auch **der Beginn der Karwoche und des Katakombenlebens** für Pfarrer Bläsi und die wenigen dem Glauben treubleibenden

27 Mit 284 gegen 30 Stimmen wurde Pfr. Bläsi von seinen Pfarrgenossen des Amtes entsetzt; an seine Stelle wurde der altkatholische Pfarrer Eduard Herzog von Schongau am 11. März 1873 gewählt; am 15. April 1873 mußte Pfr. Bläsi den Pfarrhof räumen. Müller Alexander: Aus sturmbewegten Tagen, in: St. Martinsglocken, Nr. 39, 26. Sept. 1926; erschien auch in Sonderabdruck, 15 S.

28 Am 3. April 1873 las Pfr. Bläsi zum letzten Mal die heilige Messe in der Pfarrkirche. Die alt-Kath. Kirchgemeinde Olten beschloß am 4. April 1875, sich der christ-katholischen Kirche in der Schweiz anzuschließen. Schenker l. c., p. 158.

Katholiken der Stadt Olten, die im Reformationssturm so fest im Glauben geblieben waren. Franz Sales Büttiker-Ackermann²⁹ und seine Schwester Katharina räumten dem seiner Amtswohnung beraubten Pfarrer in ihrem Hause auf dem Kirchenplatze den ganzen ersten Stock zum Wohnen ein. „Percute pastorem“, sagte der göttliche Heiland vor seinem Leiden, „et dispergentur oves“ (Mt 26,31). Das erfüllte sich auch hier. Wieviele der Schafe blieben treu? Es waren im ersten Anfang — sage und schreibe: zwölf Männer mit ihren Familien, die sich zusammentaten, um eine römisch-katholische **Genossenschaft** zu gründen.³⁰ Die Zahl stieg zwar in paar Tagen auf 18, und darunter war auch mein Vater. Da die Regierung darauf ausging, jeden Pfarrgottesdienst, ja die Vornahme jeder gottesdienstlichen Handlung zu unterdrücken, sah sich das Komitee, das die Leitung der Genossenschaft übernommen hatte, gezwungen, bei der Regierung in Solothurn um Erlaubnis einzukommen, auch für den Sonntagsgottesdienst die Kapuzinerkirche benützen zu dürfen, was die Regierung trotz wiederholter Gesuche verbot. Man mußte darum ein **Privatlokal** dafür suchen. Nach verschiedenen vergeblichen Bemühungen erhielt man ein solches im Hause des Herrn Johann Baptist Büttiker³¹, Oelers³², im Hammer, wo dessen Schwester, Fräulein Elisabeth Büttiker (1810—88), im ersten Stock des Hauses jeweils für den Sonntag und Feiertag zwei ihrer Wohnzimmer für den Gottesdienst zur Verfügung stellte. An Werktagen las der Herr Pfarrer die heilige Messe im Kapuzinerkloster auf dem Muttergottesaltar; am Sonntag war Asperges, Predigt, und stille Messe in der genannten Privatwohnung. Mein älterer Bruder Emil, der schon in der Stadtkirche Altardiener war, hatte an den Sonntagen mehrere Jahre lang den Dienst als Sigrüst zu verrichten; ich trat an seine Stelle als Ministrant. Später kamen zu mir in diesen Dienst noch Ludwig und Paul Büttiker, der Sales³³, sowie mein Bruder Johann dazu.

8. Mit der Absetzung des Pfarrers, mit der Wegnahme des Pfarrhauses, des Pfarrgehaltes, der Pfarrkirche und dem Verbot des Pfarrgottesdien-

29 Franz Sales Büttiker-Ackermann (1833—96), Wirt u. Weinhändler, verdientes Vorstandsmitglied der röm. kath. Genossenschaft. Er stellte dem obdachlosen Pfarrer ohne Entgelt den ganzen ersten Stock seines Hauses zur Verfügung, April 1873 bis Juli 1877. Schenker l. c., p. 53.

30 Am 7. März 1873 gründeten zwölf Männer zum Schutz der kath. Sache den kath. Männerverein, der später röm. kath. Genossenschaft genannt wurde. Schenker p. 43, 73. Am 27. Dez. 1892 fand die konstituierende Versammlung der röm.-kath. Kirchgemeinde Olten statt. l. c., p. 126.

31 Johann Bapt. Büttiker-Grolimund (1821—77), an der Solothurnerstr., gegenwärtig Nr. 84. Die Großeltern von P. Walter Büttiker OFM Cap. (1887—1941). SF 28, 1941, p. 172—74.

32 Die Vorfahren dieser Büttiker-Linie betrieben das Handwerk als Metzger, dann als Gerber, zuletzt als Lederhändler und Oeler (Oelmüller); darum blieb ihnen der Beiname „Oehlers“. Oltn. Neujahrs-Blätter 1965; nach p. 60: Stammtafel der Büttiker von Olten.

33 S. oben Anm. 28. In deren Eltern Wohnung fand Pfarrer Bläsi unentgeltlich Unterkunft.

stes in einer öffentlichen Kirche war es den Gewalthabern nicht genug. **Man wollte auch uns Kinder zwingen**, zu dem Apostaten Eduard Herzog, den die Oltner Herren inzwischen in die Pfarrstelle eingedrängt hatten, in den Religionsunterricht (8) und in den Gottesdienst zu gehen. Ich erinnere mich noch ganz gut, wie der Schulpräsident eines Nachmittags im Zeichnungssaal vor den Tischen stehend, uns Bezirksschülern hochhoffiziell verkündete, es seien alle Schüler verpflichtet, zum Gottesdienst in die Stadtkirche und zum Religionsunterricht zum neu angestellten Pfarrer Herzog zu gehen. Es dürfe keiner anderswohin gehen. Wer dieses Gebot übertrete, habe Strafe zu gewärtigen. Der oben genannte Schulpräsident war Peter Dietsche³⁴; seine Frau war eine Tochter von Stadtmann Schmid³⁵, dem Bruder meines Namensvorgängers im Orden³⁶. — Dieser Gewaltandrohung gegenüber ergriff unsere Genossenschaftsleitung³⁷ wieder den Rekurs an die Regierung, erhob Protest gegen das Ansinnen, daß man ihre Kinder zwingen wolle, zu einem abgefallenen Priester in den Religionsunterricht zu gehen, und verlangte die ausdrückliche Erlaubnis, ihren Kindern privaterweise einen Religionsunterricht erteilen zu lassen, welcher ihrem Gewissen entspreche. Die Regierung aber gab, trotz wiederholt erneuertem Gesuche, keine Antwort. So blieb nichts anderes, als nach dem Grundsatz der Apostel zu handeln: „Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen.“³⁸ Wie behalfen sich die Kinder? **Kam die Stunde dieses Religionsunterrichtes**, so stunden die wenigen römisch-katholischen Kinder auf und verließen das Schulzimmer. Öfters aber wurden sie aufgehalten. So wurde ein Knabe, Robert Brosy³⁹, von seinen Mitschülern an seine Bank gebunden, und mein Bruder Johann wurde von Herzog selbst in die Schulbank zurückgeführt.

Wie machte ich es, und wie erging es mir? Wenn die Religionsstunde sich nahte — es war um zehn Uhr vormittags —, so legte ich die Schul-

34 Peter Dietschi (1830—1907); Professor; Begründer und Redaktor vom Volksblatt von Jura (1869) und Oltner Tagblatt (1878); Verfassungsrat, 1875 Präsident des Synodalrates der schweiz. Christkatholischen Kirche. HBLS 2, p. 722 a.

35 Jakob Benedikt Schmid-Kulli (1811—80), Fürsprech, Gemeinderat, Kantonsrat, 1861—1874 Stadtmann von Olten, St. Ursen-Kalender 1882 (20. April 1880). Die Familie Schmid hieß „des Kleddes Schneiders“. Zwei Schwestern, ältere Fräuleins, hatten ein Lädlein von Tuch- und andern Gebrauchsartikeln, wo ich (P. Alexander) für meine Mutter selig, die als geübte Schneiderin viel nähte, oft Münsterchen kaufen mußte. Am 5. Juni 1875 war auf dem Wesemlin noch P. Alexanders goldenes Priesterjubiläum gefeiert worden, an welchem sein oben genannter Bruder noch teilnahm (Anm. von P. Alexander Müller).

36 P. Alexander Schmid (1802—75), Provinzial 1845—48, 1851—54, 1860—63. PAL Sch 2136; HBLS 6, p. 207 a.

37 Schenker I. c., p. 57—60.

38 Ap. 5, 29.

39 Sohn des Viktor Brosi-Fluri (1822—1906), Weichenwärter; unerschrockener Katholik, Vorstandsmitglied der röm. kath. Genossenschaft Olten. Schenker, nach p. 32 m. Abb. Sein Sohn war Konventuale im Stift Einsiedeln: P. Adelrich (1862—1929). Henggeler Rudolf, Monasticon-Benedictinum Helvetiae 3, Zug 1933, p. 601, Nr. 713.

materialien unter der Bank zurecht, und sobald Herzog ins Zimmer kam und bei mir vorüber war, nahm ich dieselben und eilte der Türe zu. (9) Da sprangen aber die Knaben der ganzen Klasse auf mich zu, um mich mit Gewalt zurückzuhalten. Erreichte ich die Türe vor ihnen, dann war ich im Nu draußen und die Stiege hinunter, und da erreichte mich keiner mehr; denn ich konnte gut springen. Gelangten aber meine Mitschüler vor mir zur Türe, da hielten sie dieselbe mit Gewalt geschlossen und schlugen mit den Fäusten und Schuhen auf mich los, bis es mir endlich gelang, die Türe aufzureißen und zu entfliehen. So ging es beim Beginn jeder schismatischen Religionsstunde. Da war natürlich von den Lehrern keine Hilfe, und jede Reklamation war umsonst. Bei den Akten im Genossenschafts-Archiv fand ich noch ein Schreiben, worin der Schulrat dem Weichenwarter Brosy mit Strafe droht,⁴⁰ wenn es wieder vorkomme, daß sein Sohn Josef nicht im altkatholischen Religionsunterricht bleibe.

Demgegenüber ordnete Herr Pfarrer Bläsi den **Religionsunterricht für uns**. Er wurde am Sonntag und unter der Woche im hintern Gebäude seiner Wohnung (in der Dependance) abgehalten.⁴¹ Da sammelten wir uns an zwei Tischen, einem runden und einem langen Gartentisch, und erhielten einen gründlichen und interessanten Unterricht, wie er für unsere Verhältnisse paßte. So wurde es gehalten, bis am 20. August 1876 die neue Notkirche im Ziegelfeld bezogen wurde.⁴²

9. Der Ausbruch des altkatholischen Schismas brachte in das Land der heiligen Thebäer Ursus und Viktor und noch für weitere Gaue **eine Scheidung der Geister**, einen gewaltsamen Bruch mit der jahrhundertelangen, ehrwürdigen Vergangenheit, als die Bewohner zu einem ungeteilten Ganzen verbunden waren durch die Einheit des katholischen Glaubens. Am Donnerstag vor dem Palmsonntag, 3. April 1873, mußte der liebe Heiland aus dem Tabernakel der Stadtkirche weggetragen und das ewige (10) Licht ausgelöscht werden. Durch den Beschluß der irregeleiteten Bevölkerung war **die Kirche dem Schisma ausgeliefert** worden. Der Ostertag des genannten Jahres hatte die traurige Aufgabe, den Treubruch zu besiegeln. Ein Trauertag für die Kirche Christi, da — wie einst vor der Zerstörung der Stadt und des Tempels in Jerusalem — aus der entweihten Kirche der Klageruf der Schutzgeister zum Himmel empordrang: „Lasset uns von dannen ziehen!“^{42*} Am bezeichneten Tage hielt der ex-

40 Der Drohbrief ed. bei Schenker l. c., p. 58.

41 Vgl. oben Anm. 21.

42 Schenker l. c., p. 71—100, nach p. 112 Abb. der Notkirche.

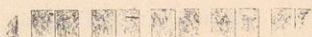
42* Josephus Flavius: Von den jüdischen Kriegen, 6. Buch, 31. Kap.: „Gleichfalls haben die Priester an den hohen Fest der Pfingsten, als sie ihrer gewohnheit nach zu verrichtung des Gottesdiensts in den innern Tempel giengen, erstlich ein getöss und gepolter, volgendes ein urplötzliche Stimm darauff gehört, die geruffen hat: **Lasset uns von dannen ziehen.**“ Nach der deutschen Ausgabe, Straßburg 1603 Rihel, p. 861.

kommunizierte Priester, Eduard Herzog, den **Einzug** in die den Abgefallenen überantwortete Kirche, und zwar aus dem Hause des Altstadtschmid.

10. **In wieviele Familien** wurde durch dieses Schisma **Scheidung gebracht** zwischen Gatte und Gattin, Eltern und Kinder, Bruder und Schwester. Wer dem katholischen Glauben treu blieb, wurde verspottet, verhöhnt, mit allerlei Schimpfnamen belegt, von Beförderung ausgeschlossen und soviel wie möglich benachteiligt. So hat mein Vater, obwohl er 33 Jahre Vorarbeiter war und es ihm oft versprochen worden war, keinen Rapen Pension erhalten, weil er vom römisch-katholischen Glauben nicht abfallen wollte. Umgekehrt, wer zu den Abgefallenen überging, wurde begünstigt, befördert, und konnte auf finanzielle Besserstellung hoffen. (11)

11. **Die Scheidung war**, weil von wesentlichen religiösen Grundsätzen ausgehend, **eine durchgreifende**. Da die Stadtkirche dem Schisma überliefert und dadurch dem Interdikt verfallen war, ging von uns Römisch-Katholiken, auch bei bürgerlichen Festen, wie das Schulfest in Olten war⁴³, niemand mehr in dieselben. Unser Weg zu unserm Sonntagsgottesdienst im Hammer⁴⁴ draußen führte uns durch den vor der Stadtkirche befindlichen Kirchenplatz hindurch, der von den männlichen Kirchengängern besetzt war. Auf der ganzen Strecke durch die wartenden alt-katholischen Kirchengänger hindurch waren wir so **dem Gespötte ausgesetzt**, daß der ganze Durchgang für uns ein eigentliches „Spießrutenlaufen“ war.

Pfarrer Bläsi war auf dem Kirchwege schon tötlich mißhandelt worden und wurde weiter **durch Drohungen verfolgt**. Als Pfarrer Bläsi eines Morgens von der Werktagmesse aus dem Kapuzinerkloster zurückkehrte⁴⁵, — es war Winter —, wurde er von einem wahrscheinlich gedungenen Rohling hinter der Stadtkirche überfallen und beohrfeigt. Es war dies der sog. „rote Kamber“, ein Agent. Seine Gesinnung wurde von seiner Familie, wie man mir bezeugte, nicht geteilt. Der Übeltäter fand den Tod durch Ertrinken in einem Flusse im Elsaß. Die Sache wurde so arg, daß es notwendig wurde, ihm eine Begleitung von mehreren handfesten Männern beizugeben, wenn er am Sonntagmorgen den Weg von seiner Wohnung nach unserm Gottesdienstlokal anzutreten hatte. Ja, er hielt es während einiger Zeit für geraten, am Samstagabend nach Wan-



43 Jetzt noch in Olten üblich mit Gottesdienst und Umzug.

44 Hammer, ein westliches Außenquartier der Stadt Olten, an der Dünern; daselbst Bahnstation Hammer, an der Linie Olten-Solothurn-Biel. Geogr. Lexikon der Schweiz 2, p. 512 a. Solothurnerstr. Nr. 84, das Haus der Büttiker, das für den kath. Gottesdienst zur Verfügung stand vom 10. Mai 1873 bis 20. Aug. 1876.

45 Vom 4. April 1873 an las Pfr. Bläsi an Werktagen die heilige Messe in der Kapuzinerkirche, bis zur Erstellung der Notkirche 1877.

gen zum Übernachten zu gehen und dann am Sonntagmorgen von dort her zum Gottesdienstlokal zu kommen. So war es mit der persönlichen Sicherheit, der Duldsamkeit und der Freiheit bestellt, von der man in Rede und Schrift damals nicht genug deklamieren konnte. (12)

12. Auch auf **meine kindlichen Verhältnisse** hatten diese Wirren ihre Einwirkung. Ich ging, als ich vielleicht noch nicht einmal zehn Jahre alt war, täglich zu meinem Vater in die Reparatur-Werkstätte. Da mein Vater als Vorarbeiter die Verträge (Akkorde genannt) in Händen hatte, in welchem alle zu reparierenden Teile der einzelnen defekten Lokomotiven aufgezählt waren, lernte ich damals in kurzer Zeit alle Bestandteile der Lokomotiven kennen. Ebenso war es mit den Nummern und Namen aller Lokomotiven, sowie mit den Nummern des Führers und Heizers jeder Lokomotive. Werkführer Lehmann nahm eines Tages über alle diese Sachen, über welche er sich einer Tabelle bedienen mußte, ein Examen mit mir vor. Ich blieb über keine Einzelheit die Antwort schuldig, so daß der Werkführer zum Schluß sagte, er wette seinen Kopf, daß ich Lokomotivführer werde. Als ich später einmal als Kapuziner in die Werkstätte kam, erinnerte ich ihn an diesen seinen Ausspruch, indem ich beifügte, er hätte eigentlich seinen Kopf verwirkt, da die Sache ganz gefehlt herausgekommen sei. — Die Arbeiter hatten Freude an dem kleinen Schlosserlehrling, stellten mir einen Untersatz hin, welcher mich bis zur Höhe des Schraubstockes erhob, an welchem ich dann feilte und meißelte, fast wie ein Großer.

Doch der hereingebrochene Geisteskampf änderte auch da alles. Ich wurde in der Werkstätte bald ein Fremdling und mußte auch sonst **alle meine bisherigen Kameraden aufgeben**. Ich konnte in der Folge nur mehr mit den Kindern der Familie Sales Büttiker-Ackermann⁴⁶ vertraut verkehren, besonders mit dem guten Ludwig, der lange Jahre Pfarrer von Sissach war und als Kaplan von Berikon starb (1928).⁴⁷

13. Unser **Sonntagsgottesdienst** wurde, wie gesagt, im ersten Stockwerk des Hauses „des Baptistli's“, d. h. des Johann Baptist Büttiker, Oelers, im Hammer draußen gehalten. Am Abend vor jedem Sonn- und Festtag wurden zwei (13) aneinanderstoßende Zimmer bereitgestellt. Es wurden jeweils die zwei Eingangstüren, sowie die Türe in der Zwischenwand ausgehoben. Im Zimmer zur Rechten befand sich an der Abschlußwand der improvisierte Altar. Auf einer Kommode war ein Brett, in dessen Mitte das Portatile (Altarstein) war. Die Kommode war durch ein unverziertes hölzernes Antependium verdeckt. Auf einer Leuchterbank waren vier messingene Kerzenstöcke und ein ebensolches Kruzifix. Zur Rechten dieses Altares war ein Schrank, welcher die Sakristei repräsente-

46 S. oben Anm. 29.

47 Büttiker Ludwig (1863—1928), Pfarrer in Sissach 1901—26, Fröhmesser in Berikon 1926—

† 1928. Schw. K. Z. 1928, p. 48; Estermann Joh. Diptychon, Hochdorf 1944, p. 13. — Büt-

tierte. Waren die Zimmer in der ersten Zeit nicht gefüllt, so waren später nicht nur diese, sondern auch der Gang und die Stiege, die in das Parterre hinunterführte, ganz besetzt. Die Leute kamen bis an die Altarstufe. Nur den Wänden entlang waren einige Bänke hingestellt; sonst mußten alle stehen. Gesang war keiner. Die geheimnisvolle Stille, nur unterbrochen durch das Gebet des Priesters und den Ton des Ministrantenglöckleins, mutete den sinnenden Geist so eigentümlich an, wie die Kreuzigungsszene auf Golgotha. Vor dem Hause, nur durch die Landstraße von demselben getrennt, fließt die Dünnern vorbei.⁴⁸ Ich erinnere mich noch, wie je am letzten und dem darauffolgenden ersten Sonntag des Kirchenjahres das Plätschern ihrer Wellen, das gut hörbar herauftönte, so sprechend zur Beschreibung der Vorzeichen des letzten Gerichtes zusammenstimmte.

14. In diesem Gottesdienstraum fand am 4. April, dem Weißen Sonntag des Jahres 1875⁴⁹ die **Feier einer ersten Kommunion** statt. Wieviele Erstkommunikanten waren da? Sage und schreibe: Vier! Es waren drei Mädchen, nämlich: Virginie Büttiker⁵⁰ (14), später Gemahlin des Herrn Dr. Karl Odermatt, Regierungsrat und Arzt in Stans; Elise Müller im Feugels⁵¹, später Gemahlin von Herrn Richard Büttiker⁵², Redaktor der „Oltner Nachrichten“ und Vater von unserm P. Walther; und Anna Stocker (des Zimmermeisters). Von den Knaben der ganzen Stadt Olten war ein einziger bei dieser Erstkommunion. Es war der Schreiber dieses Berichtes. Wir knieten an der Altarstufe, empfingen die heilige Kommunion zum ersten Male und erneuerten am Schluß der heiligen Messe die heiligen Taufgelübde. Gleicht diese Feier nicht einem Bilde aus der Katakombenzeit?

15. Es kam die Zeit, daß die jungen Kommunikanten Oltens und der Nachbargemeinden **das Sakrament der heiligen Firmung** empfangen sollten. Da Bischof Eugenius aus dem Gebiete der Kantone Solothurn, Bern, Basel-Stadt und Basel-Land, Aargau und Thurgau ausgewiesen war, mußten alle Kinder, die gefirmt werden sollten, in den Kanton Luzern oder

tiker Sales hatte drei Söhne: Josef Karl, Ludwig, Paul, und eine Tochter: Maria Ida.

48 Dünnern, 35 km lang, entspringt am nördlichen Fuß des Weißensteins, zwischen Gänssbrunnen und Welschenrohr und mündet zwischen der obern Eisenbahnbrücke (Gäubahnbrücke) und der alten Holzbrücke Oltens in die Aare. Geogr. Lexikon der Schweiz 1, p. 655 b.

49 In den „St. Martinsglocken“, 26. Sept. 1926, steht irrtümlich 1876, statt 1875. Bem. von P. Alexander Müller.

50 Anna Virgine Büttiker (1862—1949).

51 Elise Müller, einzige Tochter des Außenmüllers Martin Müller, der nach Verkauf seiner Mühle den Feigehof bebaute. Hier wirkte Richard Büttiker, der Gemahl der Erbtöchter, bis 1895 als Landwirt. Oltner Neujaars-Blätter 1965, p. 25; Schenker l. c., nach p. 48 Abb.

52 Richard Büttiker (1854—1901), Vater von zehn Kindern, übernahm 1895 die Redaktion der „Oltner Nachrichten“ und stellte der Redaktion gleich noch sein Vaterhaus im Hammer als Domizil zur Verfügung. Oltner Neujaarsblätter l. c., p. 25—26, m. Abb.

Zug sich begeben. Unsere Gruppe wurde nach **Altishofen** gewiesen, wo ich am 7. Juli 1875 die heilige Firmung empfang. Herr Albert Strub⁵³, Negotiant, war mein Firmpate.

16. Die Gnade des Hl. Geistes war in dieser Verfolgungszeit überaus notwendig. Ich war erster Ministrant. War eine Beerdigung, so ging der Gottesdienst länger und kam ich zu spät in die Bezirksschule, da gab es immer eine peinliche Auseinandersetzung, Strafandrohung und auch Bestrafung. Es kam mir wohl, daß meine drei ältern Brüder und ich bei den Professoren nicht ungern gesehen waren. Unter den Professoren war eine Zeitlang ein altkatholischer Geistlicher, Dr. Braden, von Ried (Oberösterreich), bei dem ich Weltgeschichte und Latein hatte. Auch da hinein spielte die Geisterscheidung. Wie meine Mitschüler, so machte auch ich es bei ihm. Ich (15) lernte für seine Stunden fast nichts. Er sagte selber einmal: „Müller, bei den andern Professoren kannst du alles, bei mir kannst du nix.“⁵⁴ Es hatte seinen Grund darin, daß Herr Brader ein abgefallener Geistlicher und dem Trunke ergeben war. Es war zwar dieser Unfleiß ein Fehler von mir, von welchem ich zugleich Schaden hatte.

17. Diese Verfolgungszeit brachte mich auch in **Verbindung mit dem Kapuzinerkloster**. Jeden Morgen fand ich mich um halb sechs Uhr da ein und half ministrieren. Nach der Konventmesse um halb sieben Uhr erhielt ich den Kaffee, der besser war als der unsrige zu Hause, und der mir gut tat. Da noch gut eine halbe Stunde bis zur Pfarrmesse blieb, bei der ich auch zu ministrieren hatte, brachte ich im Winter diese Zeit im Pfortenzimmer zu. Br. Dionys Muriset⁵⁵ — dieser Laienbruder von ehrwürdiger, imponierender Gestalt — betete, auf und abgehend, die Pater noster, und ich, auf dem Ofenbänklein sitzend, den Rosenkranz. Ich bekam oft auch mit dem Knecht in der Küche das Mittagessen und half beim Abtrocknen des Geschirres und bei den Gartenarbeiten.

18. **Das Kapuzinerkloster in Olten** hatte in dieser Sturmeszeit eine wichtige Aufgabe. Es erfreute sich allgemeinen Vertrauens bei den Treugebliebenen in der Stadt und in den Landgemeinden. Es war für die Stadt und die Umgebung **das Zentrum für den Empfang der heiligen Beicht und Kommunion**. Von da aus wurde den Kranken und Sterbenden Trost und Kraft in den heiligen Sakramenten gebracht. Dieses mußte gewöhnlich im Verborgenen geschehen und geschah meistens durch P. Dominik Grö-

53 Albert Strub (1854—1928), Fabrikant, eine führende Gestalt der Oltner Katholiken, 1881—1905 Kassier der röm. kath. Genossenschaft, 1905—28 Präsident. Schenker l. c., p. 64, m. Abb.

54 Nichtsdestoweniger erhielt Arnold Müller sowohl im Latein als auch in der Geschichte die besten Noten (1,2). Jahresbericht der Bezirks- und Fortbildungsschule Olten 1873—1876, Olten, p. 9.

55 Br. Dionys Muriset v. Landeron; * 1815, † 1894; in Olten 1874—77. PAL t. 150, p. 314 T.

li⁵⁶, der fast nur als der Pater Vikari bekannt war. Daß in Olten nicht alles abfiel, und daß allmählig viele wieder zur heiligen Kirche zurückkehrten, ist zum größten Teil des Klosters Verdienst. Wie liebevoll Gottes Vorsehung über den armen (16) Verfolgten waltete, zeigte sich in dieser Zeit, in der die Pfarrseelsorge so stark unterbunden war, ganz auffallend, indem keine einzige dem Glauben treugebliebene Seele dahinschied, ohne die heiligen Sterbesakramente empfangen zu haben.

19. Das Kloster hatte freilich durch seine pflichtgemäße Tätigkeit für die Seelen **viele große Anfeindungen** zu bestehen. Stets in der österlichen Zeit kamen, trotz aufklärendem Anschlag an der Kirchentüre, Leute, besonders aus dem Frauengeschlechte, die zum Altkatholizismus abgefallen waren, um im Kloster zu beichten. Da sie nicht absolviert werden konnten, bot es den Zeitungen die erwünschte Gelegenheit, gegen das Kloster Lärm zu schlagen. Ja, die Patres konnten oft nicht einmal Schwerkranken und Sterbenden, zu welchen sie ausdrücklich gerufen waren, helfen, ohne daß man sie nachher anklagte, ja sogar vor Gericht zog. Ich erwähne da nur das Vorgehen gegen den P. Guardian, P. Matthé Keust⁵⁷, im Falle Stoll⁵⁸. So riefen die Mächte der Finsternis auch gegen die Kapuzinerklöster des Kantons Solothurn und besonders gegen das Kloster in Olten einen Sturmangriff hervor. Eine Gemeindeversammlung in Olten beschloß am 20. Mai 1876 die Aufhebung des stillen Oltner Klösterleins und überwies die Vollziehung des Beschlusses dem Kantonsrat. Zahlreich besuchte Volksversammlungen jedoch in Breitenbach und an andern Orten taten sich zusammen, so daß die Regierung es nicht wagte, dieses Traktandum im Kantonsrat vorzubringen. Es war auch ein Glück, daß damals an der Spitze der Solothurner Klöster ein so kluger, angesehener Führer stand, wie **R. P. Bernhard Christen** von Andermatt es war, der damals in Solothurn Guardian und Definitor war und später General des ganzen Kapuzinerordens wurde.⁵⁹ (17)

20. Konnten die Kulturkämpfer die Aufhebung des Oltner Kapuzinerklosters nicht erreichen, so nahmen sie ihm doch auf zwei Seiten, auf

56 P. Dominik Gröli von Rodersdorf, in Olten stationiert als Vikar 1868–74, 1875–81; als Stadtprediger 1874–75; als Guardian 1881–82. PAL t. 150, p. 312 D. Vgl. oben Anm. 15.

57 P. Matthäus Keust von Härkingen (1828–98), Guardian in Olten 1876–79. PAL t. 150, p. 312 Z; Sch 3743.15.

58 Am 9. Febr. 1879 wurde P. Matthäus unerwartet zu einem sterbenden, ihm völlig unbekannten Mann gerufen; auf dessen ausdrücklichen Wunsch und Begehren spendete er ihm die heiligen Sterbesakramente. Darob erhob sich von seiten der Alt-Katholiken ein Zeitungskrieg; P. Matthäus wurde gerichtlich zitiert; er hätte den konfessionellen Frieden gestört und Gewissenszwang ausgeübt. Den Fall beschreibt P. Matthäus einläßlich in seiner Selbstbiographie. PAL t. O 50, p. 775–812.

59 P. Bernard Christen (1837–1909), in Solothurn als Guardian 1874–77, 1878–79, als Vikar 1877–78; Provinzial 1879–82; Ordensgeneral 1884–1908; Erzbischof v. Staupolis 1908. PAL t. 150, p. 316 M; Sch 2404–14; über seine Stellung im Solothurner Kulturkampf s. bei P. Hilarin Felder, P. Bernard Christen, Schwyz 1943, p. 45–48; s. Schenker l.c., p. 63–67. P. Bernard verfaßte zur Rettung des Klosters das Flugblatt „Ein Wort aus

der Seite gegen die Aare und auf der gegen die Stadtmauer, **einen großen Teil des Gartens** weg. Von der Gartenebene führte eine grasbepflanzte Böschung bis zur Aare hinunter, wo das Kloster ein Badehäuschen besaß. In der Mitte führte ein aus Hagebuchen gebildeter Schattengang über die Böschung hinaus. Es existiert eine Photographie, welche das Kloster noch mit diesem ehemaligen Gartenteil darstellt.⁶⁰ Es stehen dort am Ende des Schattenganges zwei Patres, P. Michelangelus Renner⁶¹, der mit der Hand auf den Bahnhof hinüber zeigt, und neben ihm ist P. Siegfried Russi⁶².

Auf der Seite gegen die Stadt zu war die Gartenmauer hoch, so daß innerhalb derselben auch eine aufsteigende Böschung angelegt war, auf welcher wir Kinder im Frühling gerne Vergißmeinnicht sammelten. Die berühmte Linde, deren Erlebnisse P. Matthé Keust so ansprechend beschrieben hat,⁶³ stand ehemals noch innerhalb der Gartenmauer. Zwischen der letzteren und der Stadtmauer, welche aus der Häuserreihe gebildet war und auch ist, war der (zugedeckte) Stadtgraben. Auf der Seite gegen Norden führte ein Fußweg der Gartenmauer entlang zur Aare hinunter, wo eine Fähre den Reisenden zum andern Ufer hinübertrug. Vor der Front der Klosterkirche, links vom Portal (Frauenseite), war das ehemalige **Klosterfriedhöfchen**. An der Kirchenmauer waren auf Blech die Namen der dort bestatteten Mitbrüder aufgeschrieben, und auf dem Boden zeigten viereckige (30 cm Quadrat) Steinchen den Ort der Gräber; ich glaube, es seien vier Reihen à vier gewesen.

Als die Gartenmauer auf zwei Seiten niedergerissen war, wurde dem Kloster nicht gestattet, den Gartenrest mit einer neuen Mauer (18) zu umgeben. Das Kloster durfte nur einen hölzernen Zaun anbringen, innert welchem man Thuja's pflanzte. Die Kapuziner waren so buchstäblich „im Hang“. Erst P. Irenäus Amberg⁶⁴, der das Äußere des Klosters renovierte, machte sich mit Energie daran und brachte es durch, eine neue Mauer aufzuführen.⁶⁵

21. Noch etwas Eigenartiges aus einer Kinderseele. Ich hatte ein Brüderchen, August mit Namen, das im Alter von etwa viereinhalb Jahren gestorben ist. Es war ein frommes, folgsames, ganz gutartiges Kind, das

den bedrohten Mauern des Kapuzinerklosters Olten an das Volk des Kt. Solothurn“.

60 Die Photo (PAL Sch 1602) aus dem Jahr 1876—77; hergestellt von P. Matthäus Keust, dem „Provinzphotographen“.

61 P. Michelangelus Renner von Andermatt; * 1844, E 1860, † 1907; in Olten Guardian 1892—95. PAL t. 150, p. 323 P; Sch 3793.9.

62 P. Siegfried Russi von Ursern; * 1814, E 1831, † 1885; in Olten 1887—71, 1875—77. PAL t. 150, p. 300 A; Sch 4226.1.

63 Das Büchlein „Erlebnisse einer Linde“, Solothurn 1878, gab P. Matthäus unter dem Decknamen „Pacificus Ehrlich“ heraus.

64 P. Irenäus Amberg von Gunzwil; * 1845, E 1867, † 1912; Guardian in Olten 1887—89. PAL t. 150, p. 331 K; Sch 3366.9.

65 Die niedergelegten Klausurmauern wurden 1887 wiedererstellt (8000 Franken). PAL t. 183, p. 134—35, 150.

dazu schon in seinem zarten Alter leiden mußte. Ein Schmiedeamboß fiel auf dasselbe und zerschlug seinen rechten Oberschenkel. Das Beinchen wurde eingezogen und so mit Schindeln eingemacht, daß diese es in der Weiche stachen und ihm große Schmerzen verursachte, daß es mehrere Tage lang fast immer weinte. Aus verschiedenen Reden, die Augustli kurz vor seinem Tode sprach, mußten wir annehmen, daß **das Kind Übernatürliches sah und hörte.**⁶⁶ Wir wohnten damals an der Aarburgerstraße, bei Drechsler Scheublin.

Eines Tages (19) stand es in der Wohnstube vor der Kommode. Oberhalb derselben hing das Farbendruck-Bild Christus am Kreuz von M. P. Deschwanden. Da bat das Kind die Mutter: „Mutter, hebe mich hinauf auf die Kommode.“ Die Mutter entgegnete: „Nein, das ist nicht geziemend.“ Da wiederholte es die Bitte mit dem Beifügen: „Der Heiland schaut zu mir herab und ruft mich.“ Die Mutter suchte ihm dies auszureden. Das Kind aber wiederholte: „Ich bitte, hebe mich hinauf; Heiland schaut zu mir herab und ruft mich.“ Die Mutter verwies es ihm nochmals mit den Worten: „Du darfst nicht lügen.“ Das Kind antwortete: „Nein, Mutter, ich lüge nicht; Heiland schaut zu mir herab und ruft mich.“ Da hob die Mutter das Kind hinauf und da schaute das Kind aufwärts und zeigte mit der Hand hinauf: „Da ist Heiland; er schaut zu mir herab und ruft mich.“ Da stund es, von niemandem gehalten, längere Zeit, immer zum Himmel aufschauend.

Etwa acht Tage nachher wurde es sterbenskrank. Es lag in seinem Bettchen im Schlafzimmer; ich war in der Wohnstube mit meinen Geschwistern. Da auf einmal schaute es auf und **rief laut und ernst** zweimal meinen Namen: „Arnold, Arnold!“ Meine Geschwister sagten zu mir: „Hör, es ruft dich!“ Wir gingen hinein, zu schauen, was da sei. Das Brüderchen lag ruhig da, redete nicht mehr, und kurze Zeit darauf starb es. Ich dachte, da das Kind so aufschreckte und so laut rief, muß es etwas gesehen haben. Da es meinen Namen rief, glaubte ich annehmen zu müssen, es habe etwas aus der Zukunft meines Lebens geschaut. Was wußte ich nicht und weiß es auch jetzt nicht. Aus seinem verwunderten Aufschrecken und ernstesten Rufen glaubte ich, eine ernste Mahnung für mich abnehmen zu müssen. Sei die Sache, wie sie wolle, ich frage: Hat nicht auch der Palmsonntag in Jerusalem genügt, daß unschuldige Kinder besondere Erleuchtung haben können? „*Talium est enim regnum coelorum.*“⁶⁷ (20)

22. Über unser Katakombenleben, sowie die Grundsteinlegung⁶⁸ und Einsegnung⁶⁹ der neuen Notkirche berichten die St. Martinsglocke, das Pfarrblatt von Olten, zum 26. September 1926 und die damalige Festnummer

66 Hier fügt P. Alexander eine kindliche Begebenheit des Brüderchens August an.

67 Mt 19,14.

68 Am 23. Aug. 1875. Schenker, p. 87.

69 Der Einzug in die Notkirche wurde auf den 20. Aug. 1876 festgesetzt, obwohl der Kir-

des „Morgen“.⁷⁰ Ich hebe nur noch einige kleine Züge hervor. Ich war der Ministrant, der zur Grundsteinlegung in einem Korbe die Paramente auf den Bauplatz tragen mußte, dem Magdalena Tschan, die Pfarrköchin, sehr einschärfte, den Korb ja nicht zu öffnen, bevor ich auf dem Bauplatz sei — aus Furcht vor Gewalttätigkeit! Ich füge hier noch ein, daß ich auch in Dulliken ministriert habe, als der Grundstein zur Notkirche eingegesenet und als das Allerheiligste aus dem Privatlokal in die neue Kirche einbegleitet wurde. — Als das Dach der Oltner Notkirche eingedeckt werden sollte, machte unsere Bezirksschul-Klasse eine Exkursion zum Botanisieren. Da riß ich aus, um bei der Fronarbeit beim Ziegelreichen und Decken zu helfen. Als die Klasse zurückkehrte, war ich zuoberst auf dem Dach beschäftigt. Der Aufrichter-Schmaus fand im südlichen Flügel der Fabrik Strub & Glutz statt, bei welchem ich auch dabei sein durfte.

23. Da wir, solange wir keine Kirche besaßen, auch keinen Kirchengesang hatten, so galt es jetzt, **einen Gesangschor zu bilden**.⁷¹ Man rief dazu jüngere Männer und Fräuleins zusammen; auch mich zog man bei. Die Probe war jeweilen im Hammer draußen in Baptist Büttiker (Oelers) Stube, Beginn abends acht oder halb neun Uhr. Herr Karl Adolf Kamber von Hägendorf leitete uns zu einem fachgemäßen und andächtigen Figural- und Chorgesang an. Mein Platz in den Pausen war in der Ecke auf dem Ofenbänklein. In der Stadtschule sang ich Sopran⁷², im Kirchenchor Alt. (21) Ich konnte also auf der Empore nur dann mitsingen, wenn ich nicht ministrieren mußte. So gegen halb elf Uhr abends war die Übungszeit vorbei, und da mußte ich als Beschützer die Fräuleins Lina und Agnes Strub, des Herrn Albert Strubs⁷³ Schwestern, und Bertha Strub, dessen Cousine, nach Hause begleiten durch die Stadt und die hölzerne (des Nachts etwas unheimliche) Aarebrücke bis an die Aarburgerstraße, wo auch unsere Familie damals wohnte. Ich hatte als mutiger Verteidiger unsern großen Hausschlüssel, und wehe dem, der sich un-terstanden hätte, uns anzugreifen! Die ersten Jahre wurde in der Notkirche auf der Sakristei, hinter dem zuerst improvisierten, später definitiven Hochaltar gesungen. Wenn Herr Kamber nicht da war, wurde das Estey-Harmonium von Herrn Hans Reinhard⁷⁴ oder Fräulein Blanda Büttiker⁷⁵ (später Frau des Kantonsrats Fritz Glutz in Rickenbach) gespielt.⁷⁶

che Fenster, Bänke, Glocken und definitive Altäre fehlten. Schenker l. c., p. 91—95.

70 „Oltner Nachrichten“, 25. Sept. 1926, Nr. 225.

71 Gegründet auf der Genossenschaftsversammlung am 30. Juli 1876. Schenker, p. 91.

72 Dazu bemerkt P. Alexander in einer Fußnote: „mit Beringer, des Betriebsdirektors, und Richard Straumann. Letzterer, des Bahnhofportiers, ein gutes Bürschen, sollte alt-katholischer Geistlicher werden, ertrank aber dann beim Baden in der Aare.“

73 S. oben Anm. 53.

74 Johann Georg Reinhardt (1811—95), erster Präsident der röm. kath. Genossenschaft Oltner (1873—81). Schenker l. c., nach p. 32 m. Abb.

75 Maria Blanda Büttiker (1851—1945), die älteste Tochter von Joh. Bapt. Büttiker-Grolimund.

76 Urs Josef Glutz-Büttiker (1814—1908) in Hägendorf, Kantonsrat 1841—61, ein Mann fe-

24. Es kam der **Übergang zur Berufswahl**. Wie der Heiland einst in den Tagen des Herodes am Gestade des Jordans wandelte und Jünger berief, so gefiel es ihm, auch in der Verfolgungszeit des Kulturkampfes vom Aarestrand auszugehen und wieder Jünger zu rufen für sein heiliges Priestertum.⁷⁷ In der Gegend, wo sein Ruf 50 Jahre lang (1825—75) ohne Widerhall blieb, da weckte er in den darauffolgenden 50 Jahren (1875—1925) wenigstens zwölf Priesterberufe. Er würdigte sich, meine geringe Person trotz meiner Unwürdigkeit als ersten dazu auszuwählen. Wie ging das? Nicht im Sturm, sondern still und geräuschlos.

Eines Tages — es wird Ende September 1875 gewesen sein — da half ich der oben schon genannten Köchin unseres Herrn Pfarrers im (22) Estrich des damals neuen Primarschulhauses Wäsche aufhängen. Da sagte diese zu mir: „Es ist jetzt auf dem Wesemlin zu Luzern ein Kapuzinerpater, **ein Oltner, gestorben**. Er heißt **P. Alexander Schmid**⁷⁸; er ist Provinzial gewesen und ist ein Bruder des „Kledder-Ammanns Schmid“.“ Ich hörte diese Mitteilung wie irgendeine andere Nachricht und hatte noch Jahre lang keine Ahnung, daß der liebe Gott in seiner Güte mich könnte ansehen haben, des Verstorbenen Namensnachfolger zu werden.

25. Ich war, wie schon bemerkt, damals schon täglich im Kloster, half in Kirche, Küche und Garten und besorgte Kommissionen, wofür ich, da unsere Familie arm war, oft das Essen erhielt. Da schon hatte ich im Herzen eine stille Neigung: ich möchte Ordensmann werden. Und da ich wußte, daß meine Eltern die notwendigen zeitlichen Mittel nicht besitzen, um mich studieren zu lassen, dachte ich und sagte gelegentlich, wenn ich gefragt wurde, **ich wolle Kapuzinerbruder werden**. — Wenn ich mit meinen Brüdern im Walde dürre Reiser sammelte, da band ich die Schnur, mit der ich nachher das Reisig zusammenbinden wollte, als Gürtel um mich und hing meinen Rosenkranz daran, und so deuchte es mir, schon ein Kapuziner-Eremit zu sein. — P. Konrad Bischof sel.⁷⁹ durchmusterte eines Morgens im Klostergang mein Ministrantenbüchlein und, auf das Gebet „für eine glückliche Standeswahl“ hinweisend, sagte er zu mir: „Dieses Gebet mußt du beten, wenn du Kapuziner werden willst.“ Ich befolgte von da an die Mahnung.

26. Es war nach Ostern im Jahre 1876 oder 1877, da sagte mir unser H. Herr Pfarrer: „Das Benediktinerkloster Engelberg hat uns geschrieben, daß es **Sängerknaben** suche und um ermäßigten Preis studieren lasse. Willst du dich melden?“ Als ich freudig zusagte, schickte er mich (23) zu

ster, religiöser Überzeugung. St. Ursenkalender, Solothurn 1910, p. 78—79.

77 Schenker l. c., p. 21: Es werden 21 Priester genannt, die 1876—1937 aus der Pfarrei Olten und Umgebung hervorgegangen sind; unter ihnen acht Kapuziner.

78 S. Anm. 35 u. 36.

79 P. Konrad Bischof von Eggersriet; * 1831, † 1880; in Olten 1863—73, später wiederholt in verschiedenen Klöstern Guardian. PAL t. 150, p. 322 K.

unserem städtischen Musikdirektor Kempfer, um ein Zeugnis über meine Sangesfähigkeit zu erhalten. Ich ging zu diesem ebenso tüchtigen wie rasierten Direktor. Seine Frau, die römisch-katholisch war, sprach ihm zu, er solle sich um mich annehmen. Herr Kempfer prüfte mich dann in Treffübungen, Singen mehrerer Lieder und zuletzt durch ein Prima-vista-Lied. Alles ging gut. Herr Pfarrer schrieb nach Engelberg und übersandte das Zeugnis. Etwas später riet mir der Herr Pfarrer ab, und das Vorhaben unterblieb.

27. Br. Dionys Muriset (von Landeron) war im Kloster Olten Pförtner⁸⁰ und wurde dann zum Sozium des P. Provinzials, Anastasius Faßbind (von Arth)⁸¹, ernannt. Es war August 1877, da schrieb ich dem genannten Bruder ein kindliches Briefchen: Ich wünschte Kapuziner zu werden, ich würde natürlich gerne studieren; aber da dieses wahrscheinlich nicht möglich sei, möchte ich Laienbruder werden. Damals war das Definitorium in Wil⁸² gerade zur jährlichen Kongregation versammelt. Es beschäftigte sich auch damit, für vermehrten Nachwuchs zu sorgen und darum die Klosterschule in Stans zu erweitern.⁸³ Da brachte Br. Dionys mein Briefchen dem P. Provinzial, und die göttliche Vorsehung benützte dasselbe, um **mein Berufs Anliegen zu einer definitiven Lösung zu bringen**. Ich erhielt Antwort, ich könne in die Stanser Klosterschule eintreten; die Provinz werde mich ebenfalls so unterstützen, daß das Studium mir ermöglicht werde. Neben den Provinzobern war P. Dominik Gröli, Vikar im Kloster Olten, am meisten um mich besorgt.⁸⁴

28. So war die notwendige Einleitung zur Fortsetzung meiner Studien gemacht. Ich hatte den zweiten Kurs der Bezirksschule absolviert und schrieb in der Vakanz auf dem Bureau des jungen Advokaten (24) Gisi⁸⁵. **Den Professoren der Bezirksschule war mein Vorhaben nicht genehm**. Sie suchten auf mich einzuwirken, ich solle doch noch den dritten Kurs in Olten machen. Besonders waren es zwei Professoren, welche kurze Zeit vorher Freimaurer geworden und dann von den Oltnern an ihrer Bezirksschule angestellt wurden. Der eine, Zingg⁸⁶, ein St. Galler, stellte mir in Aussicht, er werde mir alle Bücher bezahlen; der andere, Keller aus dem

80 S. oben Anm. 54. Br. Dionys war Sozium (Gehilfe) des P. Provinzials (1877–82), unter P. Anastasius Faßbind und Bernard Christen, die aber keinen P. Sekretär zur Seite hatten. PAL t. 149, p. 143.

81 P. Anastasius Faßbind von Arth; * 1825, † 1886; Provinzial 1873–76 und 1882–85. PAL t. 150, p. 309 B; Sch 1287.11.

82 Die Sitzung des Provinzrates fand statt in Wil, am 24. Aug. 1877. PAL t. 148, p. 25, Nr. 173.

83 Damals bestand in Stans noch kein Kollegium oder Internat; die Schule wurde im Kloster selbst gehalten. Erst 1883 wurde unter P. Anastasius Faßbind das Kollegium erbaut.

84 S. Anm. 15. 85 S. Anm. 20.

86 Eduard Zingg von Mörschwil (1847–1923), Bezirkslehrer in Olten 1877–86. HBLs 7, p. 665 b.

Thurgau, versprach, er werde für alle Schulmaterialien aufkommen. Der erstere ließ mich noch expreß in seine Wohnung kommen, bearbeitete mich mehrmals mit allem Nachdruck und versprach, er werde nach Abschluß des dritten Bezirksschulkurses mir von der Zürcher Regierung ein Stipendium verschaffen, daß ich in Winterthur Technik studieren könne. Ich sei dann immer noch frei und könne immer noch werden, was ich wolle. Zum Glück blieb ich fest; ich wußte, wenn ich von der Freimaurerei Geld annehme, so ist meine Freiheit verkauft, und meine Eltern bestärkten mich in dieser Festigkeit. So meldete ich mich in Stans an.

In Stans 1877—80

29. Am Morgen des Abreisetages empfing ich die heiligen Sakramente. Ich besitze jetzt noch das Bildchen, das der Beichtvater, P. Emmanuel Brun⁸⁷, mir gab. Es stellt das geöffnete Herz Jesu dar, in welchem ein Vöglein seine Wohnung sucht. Er schrieb darauf: „Carissimo juveni Arnoldo Müller studiorum causa proficiscenti Stantium die 13. Octobris 1877.“ Meiner Mutter war mein Abschied ein Opfer, das sie aber aus Liebe zu Gott gern brachte. In Stans empfing mich der neue Präfekt, P. Casimir Christen von Andermatt⁸⁸, sehr freundlich. Das Professorenkollegium war jenen Herbst erweitert worden. Neben dem genannten Präfekten waren noch die Professoren:⁸⁹ (25)

An der Klosterschule waren zwei Real- und vier Gymnasialklassen. In der 4. Gymnasialklasse waren zwei Schüler: Anton Egger und Johann Vogel (gestorben als Pfarrer von Wauwil). Ich kam (1877) in die 3. Klasse; wir waren auch zwei Schüler: Robert Christen, 1910 gestorben als Klosterkaplan in Sarnen⁹⁰, und ich. Im Lateinischen war ich im Rückstande, da in Olten Latein nur Freifach war, und dafür in der Woche nur drei Stunden, je von elf bis zwölf Uhr, eingeräumt waren. Deshalb mußte ich ernst arbeiten, um nachzukommen. Professor der 3. und 4. Klasse des ersten Jahres war P. Willibald Steffen⁹¹, ein tüchtiger, aber strenger Professor, bei dem man arbeiten lernte. Im Griechischen war ich in mei-

87 P. Emmanuel Brun v. Werthenstein (Emmen); * 1849, E 1866, † 1910; in Olten 1874—80. PAL t. 150, p. 330 A; Sch 2801.7.

88 P. Kasimir Christen von Andermatt; * 1846, E 1864, † 1905; Präfekt in Stans 1877—80; er drängte auf den Bau eines Kollegiums, jedoch vergeblich. Provinzial 1894—97, 1900—1903. PAL t. 150, p. 328 E; Sch 2520.10.

89 Hier läßt P. Alexander einige Linien leer, um wohl nachträglich die Namen der Professoren einzutragen. Es handelt sich um folgende Patres, die damals (1877 ff) in Stans als Professoren tätig waren: P. Ubald Holenstein von Kirchberg; * 1847, E 1869, † 1902; Professor in Stans 1877—79. PAL t. 150, p. 333 B; Sch 4377.8 und P. Willibald Steffen von Flühli LU; * 1853, E 1871, † 1920; Professor in Stans 1877—80. PAL t. 150, p. 335 V; Sch 4495.3.

90 Schw. K. Z. 1910, p. 8 (Nachruf).

91 Vgl. Anm. 89.

ner Klasse allein,⁹² weshalb es stets offenbar wurde, wenn ich auch nur ein Wort nicht wußte. In der 4. Klasse hatten wir das Jahr nachher für die Hauptfächer den P. Casimir als Professor, der sehr tüchtig war und einem das Studium erleichterte und lieb machte. Im Herbst 1879 wurde zum erstenmal eine 5. Klasse eingeweiht, in welcher P. Casimir uns theoretisch und praktisch vorzüglich in die deutsche und lateinische Rhetorik einführte. Die Schule wurde in verschiedenen Räumlichkeiten des Klosters gehalten, da noch kein Konviktbau vorhanden war. Alle Studenten waren extern, in Kosthäusern untergebracht. Ich war im Hinterdorf im Hause von Büchsenmacher und Regierungsrat Wagner bei zwei alten Jungfrauen, Marie (Mimi) und Josepha (Seppi) Lussy, des Bonaventura, einquartiert. Diese zwei frommen Jungfrauen verdienten sich ihren Lebensunterhalt, indem sie für Gisler in Altdorf und Benziger in Einsiedeln religiöse Bildchen malten, da damals der Farbendruck noch nicht in Blüte war. (26)

30. Wir arbeiteten fleißig und heiligten das Studium durch Gebet und wöchentlichen Empfang der heiligen Sakramente. Im Jahre 1879—80, da Peter Jos. Kaussen⁹³ bei uns in Logis war, beteten wir den Rosenkranz täglich, im Zimmer auf dem Boden kniend, und sangen am Schluß die Antiphona Mariana.⁹⁴ — Ende Januar 1880 erkrankte im Kloster Stans P. Maximus Kamber,⁹⁵ Exprovinzial und Apostolischer Visitator unserer sechs Frauenklöster, der Schüler und intime Freund des Dieners Gottes Anastasius Hartmann.⁹⁶ Er war von einer Funktion in Altdorf zurückgekommen und hatte sich eine Lungenentzündung zugezogen. P. Bernhard Christen,⁹⁷ der damalige Provinzial selber, war an seinem Krankenlager und stand ihm bei. Der Kranke, eine ehrwürdige Gestalt wie der greise Simeon, starb am 31. Januar und wurde an Maria Lichtmeßnachmittag begraben auf dem Klosterfriedhöfchen, wo jetzt die Seitenkapelle St. Fidelis ist. An der Beerdigung nahmen natürlich auch viele fremde Mitbrüder teil, unter anderem P. Matthé Keust, einer der geistlichen Söhne des Verstorbenen, und damals Guardian des Klosters Olten.⁹⁸ Ich ging

92 Robert Christen, der eine von den zwei einzigen Schülern der 3. Gymn., wurde wegen Kränklichkeit vom Griechischen dispensiert. Jahresbericht über die Schule der V. V. Kapuziner in Stans, 1877—78, Stans 1878, p. 8.

93 Peter Josef Kaussen, ursprünglich von Eilendorf bei Aachen, Preußen, dann von Neuheim ZG; vor dem Studium Fabrikauferer. * 1845, E 1880 (P. Maximus), † 1910. PAL t. 150, p. 341 R; Sch 3769.10; SF 1, 1910, p. 67—68.

94 Welch erbauliches Bild!

95 P. Maximus Kamber von Hägendorf; * 1810, E 1830, † 1880 31. Jan.; Provinzial 1866—69, 1873—76. PAL t. 150, p. 298 I; Sch 3769.8.

96 P. Anastasius Hartmann von Hitzkirch, Altwis; * 1803, E 1821, † 1866 als indischer Missionsbischof. PAL t. 150, p. 283 I; Sch 2187.9.

97 P. Bernard Christen von Andermatt; * 1837, E 1855, † 1909; Ordensgeneral 1884—1908; Erzbischof 1908. PAL t. 150, p. 316 M; Sch 2404—14; Felder Hilarin Msgr., P. Bernard Christen, Schwyz 1943.

98 Anm. 57.

hin, ihn zu grüßen. Da fragte er mich: „Was willst du werden?“ Ich antwortete: „Kapuziner“. Da entgegnete er zweimal in seiner kategorischen Art: „Nein, nein, du wirst kein Kapuziner!“ Da sieht man, was man von dem Oltner Bub für eine Vorstellung hatte.

31. Schon gegen Ende des 4. Gymnasialjahres hatte P. Präfekt Casimir mich ebenfalls gefragt, und ich antwortete ruhig und bestimmt: „Kapuziner, wie ich nie etwas anderes im Sinn gehabt habe.“ Darauf **meldete ich mich** bei P. Provinzial, P. Anastasius Faßbind, bereits (27) **für das Noviziat an**, da man damals noch nicht wußte, daß eine 5. Gymnasialklasse eingeführt werde. Letzteres vernahm ich erst in den Ferien, (September) 1878, als der neuerwählte Provinzial, P. Bernhard Christen, von Solothurn kommend, im Oltner Refektorium mit mir auf- und abgehend, mir dieses mitteilte und mich anwies, ich solle am Ende des Schuljahres mich wieder melden, was ich denn auch tat.

32. Zum Schlusse des letzten Gymnasialjahres machte ich mit Gefährten **eine Wallfahrt nach Einsiedeln**, von Brunnen über den Haggen⁹⁹, alles zu Fuß. Gegen die Höhe des Berges verließ mich die Kraft. Älpler, die in der Nähe waren, gaben mir von ihrem Zabig, aus einem Kessel etwas Most und ein Stück von einer Wurst. Dadurch gestärkt, konnte ich den Aufstieg wieder fortsetzen. In diesen letzten Schulferien konnte der Beruf sich noch bewähren. — Mein Bruder Aloys¹⁰⁰, für den Jesuitenorden wegen ihrer Pflege der Wissenschaften besonders eingenommen, anerbote sich, alle Studiumskosten zu bezahlen, **wenn ich Jesuit werden wolle**. Ich antwortete darauf, ich wolle nichts anderes als ein rechter Kapuziner werden. — Etwas später, kurze Zeit vor meinem Eintritt ins Noviziat, kam eine Nachbarin, eine Protestantin, die Mutter des Turnerkönigs Jules Lang, und suchte all ihre Beredsamkeit aufzubieten und aus der protestantischen Rumpelkammer alte Märchen hervorzuziehen, **um mich vom Eintritt in den Kapuzinerorden abzuhalten**. Darum sagte ich meiner Mutter: „Ich nehme jetzt meinen Hut und gehe spazieren. Bis ich wieder zurück bin, wird die Frau mit ihrer Erörterung wohl zu Ende sein.“

In Luzern 1880—81

33. **Am Tage der Kreuzerhöhung 1880** rückte ich dann, mit (28) der Zitation ausgerüstet, auf dem Wesemlin ein; und am 20. September **empfangen wir das Ordenskleid**. P. Peter Canisius Jost von Schenkon¹⁰¹ war unser

⁹⁹ Haggen (Hacken), Paß westlich vom Kleinen Mythen; auf der Paßhöhe (1383 m) eine Wirtschaft, etwas unten eine Kapelle. Die Kunstdenkmäler d. Kt. Schwyz 1, p. 185—86.

¹⁰⁰ Alois, der leibl. Bruder (1859—93), war Mechaniker und ausgebildeter Maschinen-Monteur.

¹⁰¹ P. Peter Canisius Jost von Schenkon; * 1849, † 1903; Novizenmeister 1879—82. PAL t. 150, p. 333 D; Sch 3980.1.

Novizenmeister, der sich alle Mühe gab, die Novizen zu guten Söhnen des Seraphen von Assisi heranzubilden. Leider war er mit Sonntagsmissionen so stark in Anspruch genommen, daß ihm die Zeit für unsere allseitige geistliche Ausbildung zu stark eingeschränkt war. Mir imponierte seine Gleichmütigkeit, die bei unsern Ungeschicklichkeiten und sonstigen Fehlern stets ungetrübt blieb. Am 20. September 1881 legten wir dann unsere einfache Profession in die Hände des damaligen Provinzials, Pater Bernhard Christen, ab. Sechs an der Zahl waren wir ins Noviziat eingetreten, und sechs waren jetzt Neuprofessen. Es war — zur Freude der Provinz — nach mehreren „magern“ Jahren die erste größere Zahl von Novizen. Die Namen der Neulinge waren:

Fr. Maximus Kaussen ¹⁰² ,	Fr. Alphons Maria Stäubli ¹⁰⁵
Fr. Anizet Regli ¹⁰³ ,	Fr. German Weißen ¹⁰⁶ ,
Fr. Benjamin Camenzind ¹⁰⁴ ,	und meine Wenigkeit.

Wir sechs waren auch die erste Frucht der erweiterten Klosterschule in Stans¹⁰⁷, und ich war von den Zöglingen, die im ersten Jahre die zwei oberster Klassen bildeten, der erste und einzige, der Kapuziner zu werden das Glück hatte.

In Solothurn 1881—83

34. Wir Neuprofessen kamen nach Solothurn, um unter dem Lektor Pater Philipp Suter¹⁰⁸ (von Muotathal) die Philosophie zu studieren. Leo XIII. hatte eben zur Pflege der scholastischen Philosophie aufgerufen,¹⁰⁹ in welche wir auch nach dem Lehrbuch von Vallet¹¹⁰ und Stöckl (Ästhetik)¹¹¹ eingeführt wurden. P. Philipp war ein (29) strammer Lehrmeister.

102 Anm. 93.

103 P. Anizet Regli von Wassen UR (nicht zu verwechseln mit P. Anizet Regli von Andermatt, dreimaligem Provinzial); * 1856, E 1880, † 1916. PAL t. 150, p. 341 T; Sch 2219.7.

104 P. Benjamin Camenzind von Gersau; * 1861, E 1880, † 1932; ein frommer, tugendreicher Ordenspriester. PAL t. 150, p. 341 W; Sch 2381.11.

105 P. Alphons Maria Stäubli von Appenzeli (Haslen); * 1853, E 1880, † 1896. PAL t. 150, p. 341 S; Sch 2154.3. — Von der 5. Gym.-Klasse 1879-80, die sieben Schüler zählte, traten fünf ins Noviziat der Kapuziner.

106 P. German Weißen von Unterbäch VS; * 1857, E 1880, † 1923; ein tüchtiger Prediger. PAL t. 150, p. 341 V; Sch 3121.10.

107 Der Satz ist dahin zu berichtigen, daß von den obengenannten sechs Novizen Fr. German nicht in Stans das Gymnasium absolviert hat, sondern im Kollegium Brig.

108 P. Philipp Suter von Muotathal; * 1840, E 1859, † 1905; Lektor 1876-83 in Solothurn, Luzern und Zug. PAL t. 150, p. 321 A; Sch 3998.18.

109 Leo XIII. erließ am 4.8.1879 das Rundschreiben „Aeterni Patris“ zur Erneuerung der christlichen Philosophie durch Rückwendung zum Thomismus. LThK 6, 1961, p. 954, ed. in Sch. K. Z. 1879, p. 297-301, 307-11, lat.; vgl. den interessanten Brief v. Bischof Eugenius Lachat von Basel, 8. Sept. 1879, l.c., p. 317-18.

110 Vallet P., Praelectiones Philosophicae ad mentem S. Thomae Aquinatis. 2 Bde, Paris 1881.

111 Stöckl Albert (1823-95), neuscholastischer Philosoph; Hauptwerke: Lehrbuch der Philosophie, Mainz 1866; Grundriß der Ästhetik, Mainz 1871, 1874.

Öfter wurde uns das Frühstück und die (einzige) Mittagsrecreation versagt, was uns aber für das spätere Leben nichts geschadet hat. — Wir blieben in Solothurn und erhielten für das Jahr 1882—83 als Lektor den P. Ämilian Gut¹¹² von Mauensee. Er war ein geistvoller, anregender Lehrer. Unter ihm studierten wir die Dogmatik nach Dr. H. Hurter¹¹³ und Bibelwissenschaft nach dem damals eben erscheinenden Lehrbuch von Kaulen¹¹⁴ und Manuskripten. P. Ämilian hielt gehaltvolle geistliche Gespräche, und sein homiletischer Unterricht war theoretisch (nach Jungmann)¹¹⁵ und praktisch sehr anregend.

Im Kanton Tessin 1883—84

35. Im Laufe des Jahres 1883 hatte unsere Provinz von P. Ägidius von Cortona, Generalminister des Ordens,¹¹⁶ den Auftrag erhalten, **der im Aussterben begriffenen Provinz St. Fidelis im Kanton Tessin wieder zu neuem Leben aufzuhelfen.**¹¹⁷ Diese unsere arme Schwesterprovinz hatte, wie auch die übrigen Orden im Tessin, schwere Zeiten durchgemacht. Nachdem die radikale Regierung schon Ende Juni 1848 einen Ansturm gegen die Klöster im Tessin gemacht, wurden in der Nacht des 22. November 1852 alle Nicht-Tessiner-Kapuziner — es waren 26 an der Zahl — auf carrozze geladen und wie gemeine Verbrecher über die Grenze transportiert. Auch blieb die Aufnahme neuer Mitglieder soviel wie verboten.¹¹⁸ Als dann im Jahre 1875 das radikale Regiment der konservativen Regierung Platz machen mußte, wurde zwar diese Schranke aufgehoben; doch war die arme Provinz bis zum Jahre 1882 auf bloß 17 Mitglieder (zehn Priester und sieben Laienbrüder) zusammengeschrumpft, so daß es ihr unmöglich war, sich aus eigener Kraft zu neuem Leben zu erheben. (30)

36. Es fand darum Mitte April 1883¹¹⁹ in Luzern **eine Unterhandlung** statt zwischen dem Rev. Definitorium unserer Schweizer Provinz und zwei Vertretern der Tessiner Provinz. Diese letztern waren: P. Giuseppe

112 P. Aemilian Gut von Mauensee; * 1848, E 1865, † 1892; Lektor in Schwyz 1877—82, Solothurn 1882—85. PAL t. 150, p. 329 R; Sch 2070.7.

113 Hurter Hugo SJ (1832—1914), sein Hauptwerk: *Theologiae dogmaticae compendium*, Innsbruck, 3 Bde, 1876—78; wiederholte Auflagen.

114 Kaulen Franz Philipp (1827—1907), konservativer Exeget; Werk: *Einleitung in die Hl. Schrift des Alten und Neuen Testaments*. Freiburg Br. 1876.

115 Jungmann Jos. SJ (1830—85), sein Hauptwerk: *Theorie der geistl. Beredsamkeit*, 2 Bde, Innsbruck 1877—78.

116 P. Aegidius Baldesi von Cortona (1813—89), Ordensgeneral 1872—84. *Lexikon OFM Cap.*, Rom 1951, p. 12.

117 PAL t. 138, p. 252—54.

118 Näheres s. bei Hilarin Felder Msgr., P. Bernard Christen l.c., p. 66—67.

119 Die Sitzung des Provinzrates fand statt am 10. April 1883 in Luzern. PAL t. 138, p. 251 (Randbem.); nach t. 148, p. 25, Nr. 174 am 15. April 1883.

Fedele von Savognino (Graubünden). Er gehörte der Provinz delle Marche an und war schon während des Baues der Gotthardbahn auf dem Wesemlin als Seelsorger für die vielen italienischen Arbeiter. Zuletzt versah er das Guardianat des Klosters Lugano. Der andere, der sich besonders um diese Sache bemühte, war P. Giacomo DeAngelis von Calonico, Guardian des Klosters Faido. In dieser Konferenz waren die Bedingungen beraten worden, unter welchen die Schweizer Provinz für die notwendige Zeit die Leitung der Tessiner Provinz übernehmen sollte.¹²⁰

Im August 1883 wurden dann vom Rev. Definitorium in der zu Rapperswil gehaltenen Jahreskongregation folgende Professoren dafür bestimmt: P. Bernhard Christen, Exprovinzial, als Custos des Tessin und Guardian von Lugano; P. Casimir Christen als Lektor der Theologie; drei Fratres unseres Studiums, nämlich die Fratres Anizet Regli, Benjamin Camenzind¹²¹ und ich, die wir bereits italienische Vorkenntnisse hatten; sowie Br. Georg Hollenstein¹²² als Koch für Lugano; und endlich P. Arnold Perretti¹²³ für Bigorio. Unser neuer Lektor verreiste mit uns bald von Solothurn, wo er unser Guardian war, durchs Aargau und Zug, wo der Provinzial, P. Anastasius Faßbind, gerade weilte. Von dort durfte ich mit nach Andermatt, und über den Namen Mariä-Sonntag (9. September 1883) war ich in Realp.

37. Auf der Reise nach Lugano kehrten wir in Faido zu, wo uns der dortige Guardian, der gute P. Giacomo, sehr freundlich (31) aufnahm. Er hatte nur einen Pater unter sich. Es war P. Marcellino¹²⁴, dessen Reden meistens den Framassoni¹²⁵ und Inglesi galten. Bei unserer Ankunft in Lugano grüßten wir, nach dem Gebrauche im seraphischen Orden, zuerst den Heiland in der Kirche.¹²⁶ Da drangen schon starke Rufe an unser Ohr; sie kamen von dem armen, kranken, etwas geisteswirren Padre Eugenio. Wir dachten: das fängt schön an! Die Luganeser Familie bestand bis damals aus: P. Antonino Stampanoni von Bigorio, gewesener Provinzial¹²⁷. Beim Aufrüsten des Hochaltars war er von einer Leiter herunter-

120 Es wurden fünf Bedingungen aufgestellt, die vom P. Ordensgeneral bestätigt und noch durch den Zusatz ergänzt wurden: „Cetera quae particulare vel locale habent obiectum, de visu ab Provinciali disponantur.“ PAL t. 138, p. 252; Sch 239.12 (4 Q 233). Sch 5181.2 (11 I 14, p. 27).

121 Anm. 103, 104.

122 Br. Georg Hollenstein von Mosnang; * 1859, E 1882, † 1905. PAL t. 150, p. 343 G; Sch 3105.19.

123 P. Arnold Peretti, ursprünglich von Forno, Italien, dann von Menzingen; * 1850, E 1869, † 1903. PAL t. 150, p. 334 E; Sch 2291.8.

124 Vgl. Lampert Ulrich, Kirche und Staat in der Schweiz 1, Basel 1929, p. 185–86: Rekurs von P. Marcellino an den Bundesrat betr. Übernahme der Pfarrfunktionen in Verscio ohne kanonische Sendung.

125 Framassoni, it.: Freimaurer.

126 Gemäß einer Vorschrift der Konstitutionen OFMCap., die aus dem Jahr 1577 stammt. P. Venantius von Lisle-en-Rigaule, Monumenta ad Constitutiones OFMCap., Rom 1916, p. 209.

127 P. Antonino Stampanoni von Bigorio (1817–86), Provinzial 1872–83.

gefallen und mußte damals in Folge eines Beinbruches an einem Stock gehen. Er begrüßte uns Fratres stets mit dem Ausruf: „Oh nostri giovani, ecco: nostra speranza!“ Als zweiter war der noch arbeitsfähige, schon genannte P. Giuseppe Fedele von Savognino, der dann als Vikar waltete. Ein dritter, der schon genannte P. Eugenio, war im Krankenzimmer und starb nach einigen Monaten. Laienbrüder waren zwei: der ältere hieß Frà Fortunato Fontana da Cadro; der jüngere: Frà Massimino Ciano von Leontica(* 1850), und ein Terziarier, Frà Damiano.

38. Da nur so wenige und so betagte Mitbrüder hier waren, so läßt sich denken, daß an der **Ordnung** verschiedenes zu verbessern war. Auch weiß man, daß eine Erneuerung der regulären Ordnung unter solch wenig günstigen Verhältnissen von innen und oft auch von außen nicht genau gesehen wird und vielfach auf **Schwierigkeiten und Unannehmlichkeiten** stößt. Man darf darum nicht glauben, daß unsere Stellung, und vorzüglich die unserer Obern, eine besonders rosige gewesen sei. So vieles war von den Verhältnissen in unserer Provinz verschieden: Charakter, Sprache, Kost und sonstige Lebensweise.

Wir Studenten hatten in Lugano **Moral und Pastoral** (32) zu studieren und uns auf den Empfang der heiligen Weihen vorzubereiten. Zugleich sollten wir uns **in der italienischen Sprache weiter ausbilden**, damit wir gleich nach dem Empfang der Priesterweihe im Beichtthören und Predigen aus helfen könnten. P. Guardian und P. Lektor stellten darum zur Beförderung unserer Ausbildung im Italienischen einen Privatlehrer, Herrn Professor Giovanni Anastasi, an, bei welchem wir jede Woche Unterricht hatten: die italienische Grammatica von Prato und Nottura, Sprachübungen, Gedichte und Literaturgeschichte von Breitinger. Auch P. Exprovinzial Bernhard saß im Schullokal neben mir, auf der gleichen Schulbank, und hatte daran seine Freude. Als P. Anselm von Fontana¹²⁸ (später Provinzial der Provinz Bologna) in Lugano die Fastenpredigten hielt, übten wir uns auch unter seiner Anleitung in italienischen rhetorischen Übungen. Gewiß legte uns schon diese Studienaufgabe ein gerütteltes Maß an Arbeiten auf. Es kamen aber noch andere dazu.

39. Wir Deutschschweizer, die an Reinlichkeit gewöhnt waren, fanden da auch **körperliche Arbeit**. Wir Fratres machten uns daran, überall zu wischen, zu fegen und zu waschen. Bis die Böden ein wenig sauber waren, brauchte es mehrere Wasser. Die Tessiner Brüder schauten uns zu und zückten die Schultern über die pulizia dei tedeschi. Im Garten waren die Wege voll Gras, und das Friedhöfchen war ein Steinhaufen. Wir arbeiteten mit Hacke, Schaufel und Stoßkarren. Dabei hatten wir ziem-

128 P. Anselm Vespignani von Fontana; * 1824, † 1904. Provinzial der Provinz Bologna 1890, 1893—96, 1902—05; ein vorzüglicher Prediger. Lexikon OFMCap. I. c., p. 250; Analecta OFMCap. 20, 1904, p. 347—49; Nachruf.

lich spärliche Nahrung und strenges Fasten. Wenn wir Jungen — ich war erst 21 Jahre alt — in der Fastenzeit im (33) Anfange unseres dortigen Aufenthaltes am Morgen zum schwarzen Kaffee etwas Milch und ein bißchen Brot nahmen, fragten uns die italienischen Mitbrüder: „Non digiunate voi altri?“¹²⁹ P. Guardian, der unsere Arbeiten kannte, wünschte, daß wir trotz diesen spöttischen Bemerkungen bei unserer Fastenweise bleiben. Aber wir wurden allmählig diese Anödungen satt und beschränkten uns auf eine Tasse schwarzen Kaffees. Mit diesem schwarzen Kaffee im Magen studierten wir den ganzen Vormittag oder arbeiteten mehrere Tage mit den obgenannten Werkzeugen im Kloster oder Garten. Der Gärtner, ein ausgewachsener, rüstiger Mann, der einige Blumen auf dem Friedhöfchen zu pflanzen hatte, nahm um neun Uhr eine große Schüssel voll Suppe; wir jungen Studenten glaubten um diese Stunde schon, vor Hunger — wie man sagt — „die Sterne am Himmel zu sehen“.

40. Als wir ankamen, war die Pforte beständig offen, so daß Mannspersonen ohne weiteres eintreten konnten: im Sommer in den Garten, in der kalten Jahreszeit in die Stufa (das einzig geheizte Zimmer), um da sich zu unterhalten. Es war darum fast das erste, daß P. Bernhard die Pforte schloß und einen Bruder als Pförtner anstellte, für welche Aufgabe aber keiner der italienischen Mitbrüder zuverlässig war, weshalb P. Guardian oft selbst in die Lücke treten mußte. Über diese Neuordnung wurde in der Stadt geschimpft: „Questi tedeschi sono veramente bestie!“¹³⁰ Doch war dieser südländische Ausdruck nicht so drastisch zu nehmen. Die Luganesen gewannen uns mit der Zeit doch lieb, und hatten es sehr ungern, als die deutsche Kolonie im folgenden Herbst nach Faido hinaufzog. — Bei unserer Ankunft (34) war als Koch ein Weltlicher angestellt. Dagegen war die Küche selbst von italienischer Einfachheit: ein an einer dreigeteilten Kette hängender Kupferkessel und daneben ein Kohlenrost, auf welchem Fleisch und Gemüse gekocht wurden.

41. Wir waren in oben genannter Weise tätig. Eines Tages mußten wir Fratres schwere Kübelpflanzen aus dem untern Garten in den obern hinauftragen. Da auf einmal bekam ich Husten, und es kam Blut zum Vorschein. Ich ging zum Brunnen und siehe, ich mußte frisches Blut brechen, das ich aus der Lunge heraushusten mußte. Ich ging zu P. Lektor, um ihm davon Mitteilung zu machen. Man glaubte, die Sache werde sich verziehen. Ich ging weiter in die Schule und arbeitete wie vorher. Doch, es ging nicht lange, und es wiederholte sich das Blutbrechen. Es war Ende April 1884. P. Bernhard rüstete sich als zweiter Custos Romanus¹³¹

¹²⁹ „Fastet Ihr nicht wie die andern?“

¹³⁰ „Diese Deutschen sind wahre Bestien.“

¹³¹ P. Bernard wurde als Custos Romanus (Delegierter) für das bevorstehende Generalkapitel vom Provinzdefinitorium am 11. Dez. 1883 in Luzern gewählt. Das Generalka-

mit dem Provinzial, P. Anastasius Faßbind, und P. Aloysius Blättler¹³², dem ersten Custos Romanus, zum Generalkapitel nach Rom zu gehen. Vor ihrer Abreise besuchte P. Guardian Bernhard mich in der Zelle, und es war seine letzte Betätigung, daß er anordnete, man müsse für mich den Arzt rufen.

Der Arzt, Dr. Andreas Solari, der einige Zeit nachher einen zweiten Arzt, Dr. Rusca, beizog, kam. Er fand, es sei Anschwemmung von Blut auf der Lunge, verordnete Bettruhe, Anwendung von Salzwasser und später andere Medizinen. Wenn ich dies einige Tage beobachtet hatte, siehe, da, auf einmal, ohne irgendeine Veranlassung, wiederholte sich das Blutbrechen, und so immer wieder etwa von 14 zu 14 Tagen. Auch stellte sich bald Auswurf und Husten ein, so daß ich keinen Satz sprechen konnte, ohne (35) zu husten. Die Ärzte gaben mir stärkere und stärkste Medizinen, verboten mir das Brevierbeten. Als das Blutbrechen trotzdem wieder kam, verboten sie mir alles Sprechen; als es sich auch jetzt wiederholte, verboten sie mir auch noch — das Danken. Ich war im Bette, in der dunkel gemachten Zelle, bekam nichts als kalte Milch und kalte Suppenbrühe und mußte beständig Eis nehmen. Trotz allem dem wiederholte sich das Blutbrechen immer wieder von Zeit zu Zeit. So waren fast zwei Monate vergangen.

So kam der Vorabend des Herz Jesu-Festes, der in jenem Jahr auf den 21. Juni fiel.¹³³ Ich selbst konnte zu Ehren des göttlichen Herzens nicht viel tun, als nur zu seiner Ehre das Leiden ertragen und auf dasselbe vertrauen. Meine Konfratres beteten und wollten am Feste die heilige Kommunion für mich aufopfern. Die Abendgebete im Chor — damals war noch die Abendbetrachtung — waren zu Ende, und meine Gespansen, die Fratres Anizet und Benjamin, befanden sich schon in ihrer Zelle. Da auf einmal kam das Blutbrechen wieder. Ich blieb still. Als es zum zweiten Mal kam, gab ich mit dem kleinen Glöcklein ein Zeichen, worauf mein Krankenpfleger, Fr. Anizet, herbeikam, mir Salzwasser zu trinken gab und wieder in seine Zelle zurückkehrte. Doch nicht lange, und das Blutbrechen trat wieder auf, so daß ich genötigt war, meinen Pfleger wieder zu rufen. Die Nacht rückte vorwärts; es hatte elf Uhr geschlagen, und das Blutbrechen setzte zum vierten Mal ein. Da rief Fr. Anizet den Pater Lektor herbei, der sofort kam. Da man fürchtete, es gehe mit mir zu Ende, schickte man den Knecht in die Stadt, den Arzt, Dr. Solari, zu rufen. Dieser kam; es war halb zwölf Uhr. Er vernahm den Bericht und

pitel fand nach längerem Unterbruch am 5.—16. Mai 1884 in Rom statt, wo P. Bernard als General hervorging. P. Hilarin Felder l. c., p. 73—84.

¹³² P. Alois Blättler von Hergiswil; * 1832, † 1889; Definitor 1873—88. PAL t. 150, p. 313 I; Sch 2145.17.

¹³³ Das Herz Jesu-Fest fiel aber im Jahre 1884 auf den 20. Juni, nicht auf den 21. Juni; die Zahl 21. ist im Original mit Bleistift, vielleicht von einer andern Hand geschrieben.

erklärte, er habe die stärksten Medizinen (36) gegeben, die Natur sei jetzt an dieselben gewöhnt, es sei nichts mehr zu machen. Wenn das Blutbrechen wieder komme, müsse man den Kranken mit den Sterbesakramenten versehen.

Als der Arzt fortging, wird es zwölf Uhr — Mitternacht — gewesen sein. Fr. Anizet blieb bei mir; nach zwölf Uhr war ich ruhig, und das Blutbrechen trat nicht mehr ein. Am Tage darauf kam der Arzt wieder, sagte aber, heute könne er mich nicht untersuchen, ich sei zu schwach. Am nächsten Tag nahm er dann die Untersuchung vor und siehe, das Resultat: „Das ist jetzt sonderbar; **es ist auf der Lunge nichts mehr da.**“ Er freute sich und sagte zu uns: „Ho già fatto tante cure con acqua con sale.“ O ja, das Salzwasser! Solches hatte ich Dutzende von Malen genommen, und der Arzt hatte die schärfsten Medizinen angewandt und selbst erklärt, die menschliche Kunst könne da nichts mehr helfen. Wenn Salzwasser auch ein geeignetes Mittel ist, Blutung zurückzuhalten, so ist es doch ganz und gar nicht geeignet, einen beständigen Hustenreiz zu stillen, wie er mich bei jedem Sprechen plagte, und ebensowenig eine an Auszehrung kranke Lunge (mit Auswurf usw.) zu heilen, und zwar in einem Augenblicke. Nein, wenn auch die beiden Ärzte mit Fleiß ihre Kunst angewandt haben — **hier hat das göttliche Herz Jesu geholfen**, und die Heilung war eine augenblickliche, vollständige und zugleich beständige. Von jener Mitternacht an kam bei mir bis auf den heutigen Tag nie mehr eine Lungenblutung vor; auch war und blieb die Lunge von der Auszehrung geheilt und ich konnte sprechen, ohne durch Husten belästigt zu sein. Nur die Schwäche blieb, gegen die man die menschlichen Mittel anwenden konnte und anwandte. **Dem heiligsten Herzen Jesu sei ewiger Dank** für seine Erbarmung und Güte! Für mich aber soll das Wort des Psalmisten (37) gelten: „Non moriar, sed vivam et **narrabo opera Domini.**“¹³⁴

42. Etwas muß ich hiezu noch bemerken. Während dieser meiner mehr als zweimonatigen Krankheit wurde mir die heilige Kommunion nie ans Krankenlager gebracht. Ich konnte die heilige Kommunion nur dann empfangen, wenn ich am Abend vorher mich in die Zelle des Beichtvaters (P. Lektors) und am folgenden Morgen die Stiege hinunter zum Hochaltare „geschleppt“ hatte. Diese die andern Tage entbehren zu müssen, tat mir recht weh. Ich hielt es nicht als recht, einem armen Kranken den Heiland vorzuhalten. Als darum bei der Verhandlung des Provinzkapitels des Jahres 1909¹³⁵ der greise P. Exprovinzial Justinian Seitz¹³⁶ verlangte, daß die **häufigere oder vielmehr tägliche Kommunion**

134 „Ich werde nicht sterben, sondern leben, und die Werke Gottes verkünden.“ Ps. 117, 17.

135 Das 177. Provinzkapitel, 27.—30. Aug. 1909, wählte P. Alexander zum ersten Mal zum Provinzial. SF 1, 1909—13, p. 6; 7, 1919, p. 187—88.

136 P. Justinian Seitz (Seiz) von Rheineck; * 1843, † 1910; Provinzial 1885—88, 1891—

in der Provinz durchgeführt werde,¹³⁷ beruhigte ich ihn mit der Versicherung, daß ich es als Pflicht halten werde, seinem Verlangen mit aller Kraft Nachachtung zu verschaffen.¹³⁸

43. Nach der oben erzählten wunderbaren Heilung nahm ich mir vor, gemäß der von meiner Profeß an begonnenen Übung mich das ganze Leben lang täglich **dem Herzen Jesu zu weihen**. — Am 7. Juli stund ich dann zum ersten Male seit meiner Heilung vom Bette auf, ging ins Refektorium, aß die obligate kalte Fleischbrühe und machte dann zu Fuß den steilen Weg zum Bahnhof hinauf. Mein Bruder Alois, der nach Lugano gekommen war, in der Meinung, es seien die Einzelheiten für meine Begräbnis zu regeln, begleitete mich mit P. Lektor Casimir. Man hielt nämlich dafür, daß das heiße Sommerklima Luganos nicht für mich sei, weshalb P. Lektor es angeordnet hatte, (38) daß ich zur Stärkung **zuerst nach Stans** und später auf Rigi-Klösterli komme. Mein Bruder wollte mir in Göschenen eine Tasse Milch bringen, konnte aber in der Eile meinen Wagen nicht finden. So aß ich nichts, bis wir in Brunnen ankamen. Dort in der später niedergerissenen Sust erhielt ich zum ersten Mal seit zweieinhalb Monaten etwas warmes, warme Milch. Die guten Wirtsleute sahen schon, daß ich krank gewesen und ließen mich, den armseligen Passagier, in einem Nebenzimmer auf einem Sopha ruhen, bis das Dampfschiff ankam und uns nach Buochs trug, von wo uns ein Einspanner nach Stans brachte. Die Studenten des Konviktes, die mich noch kannten, z. B. Lukas (P. Viktor) Brunner¹³⁹, mein ehemaliger Zimmerkamerad, glaubten, man müsse schon in der gleichen Woche für mich ein Requiem halten.

In Rigi-Klösterli 1884

Ich war in Stans sehr brüderlich gehalten und von Dr. Gut selig mit aller Sorgfalt behandelt. Der Arzt verordnete viel Milch, aber nicht mehr kalte, und Malzextrakt, damit mein Körpergewicht allmählig wieder etwas zunehme. Nachher half die stärkende Luft auf **Rigi-Klösterli** noch mehr auf. Nach der Mutation¹⁴⁰ wurde ich nach Solothurn beordert, wo

1894, 1903—06; starb im Ruf der Heiligkeit. PAL t. 150, p. 323 N; Sch 3558.8; SF 1, 1910, p. 68—70.

137 Das Kapitelsprotokoll erwähnt den Fall also: „P. Justinian, Exprovinzial, sprach in kurzen Worten den Wunsch aus, daß die Instruktooren der Laienbrüder auf die öftere Kommunion derselben dringen.“ PAL Sch 225.3 (4 C 30); vgl. SF 7, 1919, p. 188.

138 Nach dem Kapitelsprotokoll „deutete P. Alexander, Provinzial, auf das bezügliche Dekret hin (Sacra Tridentina Synodus, 20. Dez. 1905), das nun geltende Norm ist“. PAL Sch 225.3 (4 C 30).

139 P. Viktor Brunner von Laupersdorf; * 1863, E 1884, † 1930; er war damals in Stans (1883—84) Schüler der 5. Gymn. PAL t. 150, p. 346 I; Sch 4426.15.

140 Die Sitzung der Definition, die diese Mutation vornahm, fand am 29. Aug. 1884 in Solothurn statt. PAL t. 148, p. 25.

ich dann mit meinen drei dortigen Konfratres¹⁴¹ am 20. September 1884 die feierliche Profeß in die Hände des Provinzials, P. Anastasius Faßbind, ablegte. Ich bat, den Moralkurs nochmals machen zu dürfen, da ich ja fast ein halbes Jahr nicht studieren konnte. Die Antwort des Pater Provinzials aber lautete: „Vorwärts, vorwärts, (39) wir brauchen Leute.“ So bereiteten wir uns auf die bevorstehenden heiligen Weihen vor. Zu denselben kamen die zwei Confratres¹⁴² von Faido und wir vier von Solothurn aufs Wesemlin, in welcher Klosterkirche wir dieselben empfangen sollten. Eugenius Lachat, der Bekennerbischof von Basel, erteilte dieselben unter Assistenz von Kanzler Jos. Duret.¹⁴³ Ich konnte nur die Tonsur, die vier niedern Weihen¹⁴⁴ und das Subdiakonat empfangen¹⁴⁵, da ich auch für das Diakonat zu jung war. Nachher wurde ich nach Schwyz dirigiert.

In Schwyz 1884—85

44. In Schwyz wurde dem neugeweihten Subdiakon die Christenlehre im Ried (Haggen)¹⁴⁶, und zwar in der Kapelle und in der Schule zugewiesen. Der Winter 1884—85 brachte hohen Schnee. Der Aufstieg durch denselben bis zum Schulhause war eine Kraftprobe für mich und brachte mein Blut in so starke Erregung, daß ich jeweils bei Aufdermauers¹⁴⁷ mir vorsichtshalber Salzwasser geben ließ. Mitte Januar brachte P. Provinzial die Weisung, ich müsse mich auf die übrigen zwei höhern Weihen vorbereiten, die ich in den ersten zwei Tagen des Februars zu empfangen habe. Da galt es, die kurze Zeit benützen zur liturgischen, theologischen und aszetischen Vorbereitung.

Am 30. Januar brach ich nach Luzern auf. Bischof Eugenius hatte damals seine Exilwohnung an der Adligenswilerstraße¹⁴⁸ in dem Hause, das später als Villa Haas angeschrieben war. Samstag, den 31. Januar, hatte ich da vor dem Bischofe, dem Kanzler Duret, dem Provinzarchivisten P. Pius

141 Es waren die Fr. Maximus, Alphons Maria und German. S. Anm. 93, 105, 106.

142 Es waren Fr. Anizet Regli und Fr. Benjamin Camenzind. S. Anm. 103, 104.

143 Josef Duret von Luzern; * 1824, bischöfl. Kanzler 1854—85; Propst zu St. Leodegar, Luzern 1894—† 1911. Estermann Johann, Diptychon, Hochdorf 1944, p. 55.

144 Das Datum gibt P. Alexander in seinem Curriculum vitae nur unbestimmt an: „in der 2. Hälfte des Septembers 1884“. PAL Sch 2133.1.

145 Am 2. Okt. 1884, dem Fest des hl. Leodegar.

146 Ried-Haggen, Filiakapelle zu U. L. Fr. v. Guten Rate und des hl. Sebastian, Pfarrei Schwyz, an der alten Straße nach Haggen-Egg, erbaut 1691 u. 1779. Die Kunstdenkmäler d. Kt. Schwyz 2, Basel 1930, p. 305—06. Dasselbst hielt bis in die neuere Zeit ein Pater des Klosters Schwyz regelmäßig die sonntägliche Christenlehre.

147 Bauernhof, in nächster Nähe der Kapelle, im Besitz der Fam. Aufdermauer. Dasselbst erhielt der Christenlehrer nach getaner Pflicht eine Stärkung.

148 Adligenswilerstr. 4; die Villa noch im Besitze der Haas. Hier schlug der am 16. April 1873 von der Regierung Solothurn vertriebene Bischof Lachat seine Wohnung auf (1873—1885). Bury Benedikt, Eugenius Lachat, Bischof von Basel, Basel 1923, p. 120—22.

Meier¹⁴⁹ und dem Novizenmeister P. Ubald Holenstein¹⁵⁰ das Cura-Examen zu bestehen. Der liebe Gott half mir, wie es das noch vorhandene Zeugnis bezeugt¹⁵¹. Am 1. Februar, Sonntag Septua(40)gesima, als es noch dunkel war, begab ich mich, begleitet von P. Ubald, wiederum zum hochwürdigsten Bischof, in dessen Privatkapelle (gegen die Straße gelegen) ich die Diakonats- und am Tage darauf, dem Feste Maria Lichtmeß, die Priesterweihe empfang. Wie bei der ersten Kommunion, so war ich auch bei diesen heiligen Weihen allein.¹⁵² Für den folgenden Morgen hatte ich planiert, mit dem ersten Schiffe die Heimreise nach Schwyz anzutreten. Doch scheinen die Anstrengungen dieser Tage in mir eine Reaktion hervorgerufen zu haben. Ich erwachte erst, als es zum Sanctus der Konventmesse läutete. Da zugleich ein starker Föhnsturm wütete, fürchtete man, daß das Schiff wahrscheinlich in Brunnen auch im Föhnhafen nicht landen könne. Darum benützte ich um halb zehn Uhr den Gotthard-Zug. Die Primizfeier war auf Donnerstag, den 5. Februar (Fest der japanischen Märtyrer und der hl. Agatha)¹⁵³ angesetzt. Als geistlichen Vater hatte ich meinen größten Wohltäter, P. Dominik Gröli in Solothurn, gewählt. Frauen als geistliche Leute wollte ich nicht. P. Dominik hielt mir aber als geistliche Mutter die von Olten stammende Frau Theresia Styger-Büttiker¹⁵⁴, eine sehr fromme, leidgeprüfte Frau, zu und als weltlichen Vater den Herrn Albert Strub¹⁵⁵, meinen Firmpaten. Die Meßgesänge bei dem Amte wurden von den Studenten des Lehrerseminars in Rickenbach ausgeführt, dessen Direktor H. H. Marty¹⁵⁶ war, der spätere Gardekaptan. Herr Strub gab mir eine schöne Gabe (200 frs.), die ich dem an diesem Tage anwesenden P. Provinzial übergab, der sie als Baustein für das neue Konvikt in Stans¹⁵⁷ verwendete. Meine Mutter konnte an der Feier nicht teilnehmen; denn sie war seit längerer Zeit krank. Sie sah aber

149 P. Pius Meier von Willisau; * 1828, E 1847, Provinzarchivar 1879—† 1891. PAL t. 150, p. 311 Q; Sch 4010.14.

150 P. Ubald Holenstein von Kirchberg; * 1847, E 1869, † 1902; Novizenmeister 1882—93. PAL t. 150, p. 333; Sch 4377.8.

151 PAL Sch 2133.1/4: Zeugnis des gut („plane“) bestandenen Cura-Examens, vom Bischof Lachat unterschrieben. Im Finalexamen, am 5. August 1885, steht P. Alexander als Bester an der Spitze seiner Mitschüler. PAL Sch 357.9 (5 J 209)). Auch sein Abschluszeugnis der 5. Gymnasialklasse in Stans (1883) zeigt in allen Fächern eine Eins (damals die beste Note). PAL Sch 2133.1/2.

152 Die Mitkleriker desselben Kurses hatten die Priesterweihe schon am 5. Okt. 1884 erhalten.

153 Das Fest der hl. Agatha, das allgemein auf den 5. Febr. fällt, wurde in der Provinz im Jahre 1885 am 6. Febr. gefeiert, wohl deswegen, um dem Fest der Japanischen Märtyrer Platz zu machen.

154 Maria Ursula Theresia Styger-Büttiker (1841—1908), Tochter des Joh. Bartholomäus Büttiker-Keiser, Strumpffabrikant. Oltner Neujahrs Blätter, nach p. 60: Stammtafel.

155 Anm. 53.

156 Johann Baptist Marty (1840—1901), Lehrer im Lehrerseminar Schwyz (1870—88), päpstl. Gardekaptan in Rom (1888—† 1901). Krieg M. Paul, Die Schweizergardisten in Rom, Luzern 1960, p. 422.

157 Das Konvikt in Stans, erbaut 1883, war sehr auf Unterstützung angewiesen.

ihren innigen Wunsch erfüllt, daß sie meine Primiz wenigstens erleben konnte. (41) Sie starb innerhalb der Oktav meiner Primiz, Montag, den 11. Februar 1885. Meine Schwester Karolina war bei ihr zur Pflege und sagte mir, sie habe gerade an meinem Primiztage am meisten Schmerzen gehabt. Ob sie nicht noch für mich Gnaden verdienen mußte? Unsere Mutter war fromm, für alle liebevoll besorgt, in der Erziehung vereinigte sie Güte und Ernst; für Vater und Kinder war sie ein irdischer Schutzengel. Obwohl sie viel leidend war, besorgte sie für unsere Haushaltung alle Arbeiten; sie kochte, wusch und machte unsere Kleider selbst. Sie hat für die Werkstättler und Maschinisten stets Überkleider gemacht. Auch wenn sie krank im Bett sein mußte, war sie oft noch mit Nähen beschäftigt. Möge ihr ein großer Himmelslohn geworden sein!

45. Es ist am Platze, hier **einige Punkte zusammenzufassen**. Jesus, der gute Hirt, hat mich zum Christentum, zum Ordensstand und zur Priesterwürde berufen. Und in was für einer Zeit und auf was für eine Art und Weise! Er hat mich die Taufgnade in einer Kirche empfangen lassen, welche zehn Jahre später von der römisch-katholischen Kirche losgerissen und dem Schisma überliefert wurde. In einer Gegend, wo viele Hunderte vom Glauben und der Kirche abfielen, ließ er mich unter der Obhut frommer, glaubensfester Eltern aufwachsen. Aus vielen Altersgenossen unserer Stadt führte er mich als einzigen römisch-katholischen Knaben zur ersten heiligen Kommunion. Durch Wohltäter ermöglichte er mir das Studium zur Vorbereitung auf den Priesterberuf. Er heilte mich in schwerer Krankheit und rettete mich vom frühen Tode. Er führte mich zu einem Bekennerbischof in der Verbannung, um mich zum Priester zu weihen. O wie vielfache und große Güte in einem armen Menschenleben! Meinem Heiland sei ewiger Dank für alles!

46. In Schwyz studierten wir **Kirchengeschichte**, und zwar, weil drei französische Patres Fratres (Andreas¹⁵⁸, Romuald¹⁵⁹ und Seraphin¹⁶⁰) mit unserm Studium vereinigt wurden, nach dem lateinischen Compendium von Vascotti-Hiptmair¹⁶¹. Bald nach der Primiz wurde mir die Christenlehre für die 2. und 3. Primarklasse und das Predigen für den Kindergottesdienst aufgetragen. Vor Ostern wurde uns Patres Fratres mitgeteilt, daß wir dieses Jahr das Final-Examen machen und darum neben der Kirchengeschichte auch noch **das Kirchenrecht studieren** müssen. Dagegen wurden wir bei P. Lektor vorstellig mit der Bitte, man möge uns doch die

158 P. Andreas Peruchoud von Chalais VS; * 1855, E 1878, † 1934. PAL t. 150, p. 339 A; Sch 2201.22.

159 P. Romuald Zufferey von St. Luc VS; * 1857, E 1879, † 1909. PAL t. 150, p. 339 B; Sch 4138.8.

160 P. Seraphin Rossier von Orsières VS; * 1857, E 1879, † 1928. PAL t. 150, p. 339 C; Sch 4196.14.

161 Vascotti, Clarus, Institutiones historiae ecclesiasticae, Wien 1882.



Das edle Brüderpaar in Stans (1886—91), siehe Seite 211

links P. Krispin Müller (1861—1913)

rechts P. Alexander, als Professor

ergabene, die Krankheit sei jetzt dem Hinfalle anheimgegeben, ob sie nicht
mehr zu heilen sei. Aber das Luthersche Versprechen, daß man
den Kranken mit dem Hinfalle zu heilen vermag.

Als der Arzt fortging, wird es 12 Uhr - Wintermorgen - ge-
wesen sein. Fr. August blieb bei mir, und 12 Uhr aber war ich
schon in der Lutherschen Stadt nicht mehr. Am Morgen kamen
dem Arzt meine, sagte aber: heute ist es mir nicht mehr
möglich, ich sei zu schwach. Am zweiten Tage kamen wir den Vor-
mittag um 10 Uhr, das Hospital: „Ich ist jetzt ganz besser, es ist
nach der Lunge nicht mehr da.“ Er sprach sich so sagte zu mir: „Ho-
già fatto tante cure con acqua con sale“. Oja, das Wunderbar!
Wohin ich auch ging, ich war von allen umgeben, und der Arzt schickte
jeden Tag einen Krankenwagen um mich zu holen, die man sich
nicht zu trauen konnte, der nicht mehr gehen konnte. Das Wunderbar, was ich
nicht mehr ist, Luthersche Versprechen, es ist es doch genug und ich
nicht zu trauen, einen bestimmten Tag zu trauen, was ich
bei jedem Tage zu trauen, es aber, was ich eine in der Lutherschen
Lunge (mit Luthersche etc) zu trauen und zwar in einem Lutherschen.
Nun, wenn die Lutherschen nicht mit allem Lutherschen ich trauen
zu trauen, - früher hat die Lutherschen Lutherschen und die Lutherschen
war eine Lutherschen, vollständige und ganz Lutherschen. Nun kann ich
Lutherschen, was ich bei mir bei dem Lutherschen Tag ein mehr eine
Lutherschen, was ich noch nicht die Lutherschen, was die Lutherschen-
Lutherschen und ich ist Lutherschen, ich Lutherschen Lutherschen zu trauen.
Nun die Lutherschen, was ich noch eine die Lutherschen Mittel um
meine Lutherschen Lutherschen. Am Lutherschen Lutherschen Lutherschen Lutherschen
Lutherschen Lutherschen und ich! Ein mehr aber soll das Lutherschen Lutherschen

Studienzeit nicht verkürzen. Doch wurde uns entgegnet, es sei so die Anordnung des P. Provinzials. P. Lektor Petrus Canisius Jost¹⁶² erleichterte uns die Aufgabe durch ein sehr gutes Skriptum.¹⁶³ Mit dem Final-Examen war unsere Vorbereitungszeit für die priesterliche Tätigkeit abgeschlossen. Ich bedauerte, daß dieselbe so kurz war.

In Arth 1885—86

47. Die Mutation schickte mich **nach Arth**, in eine heimelige Familie, in welcher „der Kleine“, wie man mich nannte, der Benjamin war. Guardian war P. Bonifaz Renner¹⁶⁴, der große, sehr korpulente Mann mit der hohen Stimme. Er war von Olten nach Arth gekommen. Dort war er während der Krankheit und nach dem Tode von H. Herrn Pfarrer Bläsi sel. Pfarrverweser¹⁶⁵ und sehr beliebt gewesen. Er führte dort die tägliche Maiandacht ein. Die Pfarrseelsorge, die in diesem Punkte noch etwas aus der „liberalen“ Zeit hatte, hatte sie nicht gewollt. P. Prediger Kilian¹⁶⁶, „der große Mann von Bütschwil, der hatte der Geduld nit gar viel“; den mußte ich plagen, sonst meinte er, ich habe etwas gegen ihn. Als Jüngerer war ich zu allerlei Schabernack aufgelegt, sowie dies zur Unterhaltung der Familie diente. Am Skapuliertage, dem 16. Juli 1886, starb nach (43) längerer Krankheit P. Anastasius Faßbind, Exprovinzial, Apostolischer Visitator unserer Frauenklöster und Vikar. Ein frommer, ernster, auch körperlich imponierender Mann, der jeden Tag das Officium parvum B. M. V. betete und deshalb jedenfalls der Gnade des Privilegium Sabbatinum¹⁶⁷ teilhaftig geworden ist.

162 P. Peter Canisius Jost von Schenkon, Lektor in Schwyz 1882—89. S. Anm. 101.

163 PAL t. Y 69; Ms. enthält die theologischen Vorlesungen von P. Peter Canisius, 364 Seiten, eng geschrieben, mit vielen Abkürzungen. Die Überschriften sind mit gefälliger Zierschrift ausgeführt; bekanntlich war P. Peter Canisius ein guter Zeichner. Vgl. PAL t. W 10: Institutiones Philosophiae, geschrieben 1870 von P. Peter Canisius als Philosophie-Schüler, nach den Vorlesungen von P. Cosmas Wicki von Flühli (1844—1926), Lektor in Freiburg 1870—74, in Luzern 1874—79. PAL t. 150, p. 323 O; Sch 2618.9.

164 P. Bonifatius Renner von Realp; * 1838, † 1887; Guardian in Arth 1882—85. PAL t. 150, p. 319 H; Sch 2462.16.

165 Nach dem Hinschied von Pfr. Bläsi (21. Juni 1884) wurde das vakante Pfarramt in Olten durch P. Bonifatius, damals Guardian in Olten, vortrefflich versehen bis zum 19. April 1885, als der neugewählte Pfarrer, Josef Jeker, sein Amt antrat. Schenker l. c., p. 115.

166 P. Kilian Eigenmann von Waldkirch, nicht von Bütschwil, aber daselbst aufgewachsen. PAL t. 150, p. 332 S; Sch 3573.7.

167 Das Privilegium Sabbatinum: Wer täglich das Officium parvum (das kleine Offizium zu Ehren der Muttergottes) betet, und das Skapulier vom Berge Carmel mit frommem Sinn trägt, werde am nächstersten Samstag nach dem Tod vom Fegfeuer befreit. Beringer Franz, Die Ablässe, Paderborn 1906, p. 659; LThK 1964, p. 191.

48. Im Herbst 1886 führte mich die zweite Mutationsliste als Professor nach Stans. Auf der ersten Liste war P. Maximus Kaussen¹⁶⁸ dafür bestimmt gewesen. Hier blieb ich fünf Jahre (1886—91). Als Fächer während allen Jahren hatte ich: Arithmetik, Algebra, Physik, Kalligraphie und Zeichnen. Überdies je ein Jahr: Deutsch in der 2. und 3. Klasse, Französisch, Italienisch und den Vorkurs. Als Jüngster erhielt und übernahm ich, was die andern übrigließen. R. P. Benno¹⁶⁹ sagte mir vor kurzem, daß er in diesen Schuljahren am wenigsten oder nichts habe ändern müssen, und daß es am friedlichsten gegangen. Ich hatte auch je ein Jahr die Hauptfächer in der 1., 2. und einige Monate in der 3. Klasse. Wir waren wie damals mit wenigem und einfachem zufrieden! Welche Freude hatte ich, als Präfekt P. Benno mir im ersten Jahr zum Anschaffen von physikalischen Apparaten einen Kredit von 100 frs. gewährte!¹⁷⁰ Professor Karl Bopp in Stuttgart gab mir zu diesen Apparaten eine praktische Anleitung zum Experimentieren. Mein Bruder Aloys, der in der Reparatur-Werkstätte der S. C. B. erster Mechaniker und Monteur war, verfertigte mir mehrere Apparate, wie eine Dampfmaschine von einer halben Pferdestärke¹⁷¹, eine feine hydrostatische Waage¹⁷² und Apparat für die pascal'schen Vasen¹⁷³ etc. Ich hatte 29 Stunden per Woche Un-

168 Anm. 99, resp. 93.

169 P. Benno Durrer von Dallenwil NW, aufgewachsen in Stans; * 1859, E 1877, † 1935; Präfekt in Stans 1884—1908, Rektor 1908—09, Provinzial 1918—21. PAL t. 150, p. 338 V; Sch 2387.7; SF 22, 1935.

170 Noch ist eine Photo erhalten, die P. Alexander als Professor mit hochernster Miene zeigt: in der Linken hält er eine Präzisions-Waage, und in der Rechten ein Gefäß (Ampulle), wahrscheinlich gefüllt mit einer Säure aus seinem nat. physikalischen Kabinett, das er mit aller Sorgfalt und Freude ausbaute. — In einem Nachruf, worin die obige Photo mit den straffen, strengen Gesichtszügen erwähnt wird, fügt der Verfasser hinzu, das Bild habe aber einen Fehler, weil es auch einen ebenso charakteristischen Wesenszug P. Alexanders nicht wiedergibt: seine gütige Sorge für die Untergebenen und sein gutes Herz, das an Aufmerksamkeit gegen Mitbrüder und Nebenmenschen nie fehlen ließ. SF 19, 1932, p. 32.

171 Die Cylinder-Höhlung der kleinen Dampfmaschine beträgt 86:30 mm; ebenso schenkte dazu Alois Müller, der leibl. Bruder von P. Alexander, eine Speisepumpe und einen Centrifugalregulator.

172 Hydrostatische Waage: Sie dient zur Bestimmung spezifischer Gewichte fester, flüssiger oder gasförmiger Körper nach der Auftriebsmethode von Archimedes. Das Gerät ist eine ganz gewöhnliche Waage mit größerer Empfindlichkeit. Da es nötig ist, das Gewicht des in Frage stehenden Körpers in Luft, wie auch unter Wasser, zu bestimmen, ist bei dieser Waage eine Schale nur kurz und ermöglicht den Körper zur Bestimmung des Gewichtsverlustes in Wasser unter der Schale zu befestigen. Dasselbe kann aber auch mit einer gewöhnlichen Waage mit einer Hilfsanordnung erreicht werden.

173 Die paskalsche Vase dient dazu, den Bodendruck verschieden geformter Gefäße mit gleicher Grundfläche und gleicher Flüssigkeitshöhe zu bestimmen. Dabei ergibt sich das Paradoxon, daß die Bodenkraft dieselbe Größe aufweist, obwohl die Flüssigkeitsmenge in diesen Gefäßen ganz verschieden ist.

terricht.¹⁷⁴ Da setzte sich bei mir Halsentzündung an, die mich im 5. Jahre nötigte, um Entlassung einzukommen.¹⁷⁵ M. R. P. Provinzial Roman Hausherr¹⁷⁶ (44) sah die Notwendigkeit ein und schickte uns meinen Bruder, P. Krispin, der mir und andern Professoren Fächer abnahm. Die Halsentzündung blieb dreieinhalb Jahre; zu ihrer Heilung war Ruhe das einzige Heilmittel.

174 P. Alexander dozierte eine ganze Skala von Fächern: Religion, Latein, Italienisch, Mathematik, Deutsch, Naturlehre, Kalligraphie, und war obendrein Zeichnungslehrer. Jahresbericht des Kollegiums in Stans, 1890, p. 5.

175 Im Herbst 1891 wurde er als Lektor von Stans nach Schwyz mutiert, wo er bis 1900 blieb.

176 P. Roman Hausherr von Rottenschwil (Lunkhofen); * 1830, † 1894; Provinzial 1888—91. PAL t. 150, p. 314 V; Sch 4132.11.

Übersicht über die Hauptpunkte der Autobiographie

des P. Alexander Müller von Schmerikon

I. Teil: 1862—75

1. Unsere Großeltern. Vaters Jugend und Beruf.
2. Mutter und Geschwister.
3. Meine Geburt und Taufe.
4. Gute Eltern, meine Jugendarbeiten.
5. Sturm gegen Konzil, Bischof und Pfarrer Bläsi.
6. Unterschriftensammlung gegen Pfarrer Bläsi, Festigkeit meines Vaters. Schlaues Vorgehen der Altkatholiken. — Mutter S. 40 f.
7. Absetzung des Pfarrers Bläsi, nur 12 Familien bleiben treu, Privatlokal für Sonntagsgottesdienst.
8. Nichtbesuch des Religionsunterrichtes des Apostaten Herzog.
9. Die Stadtkirche dem Schisma ausgeliefert, Karwoche 1873.
10. Benachteiligung der Treugebliebenen.
11. Unsere Kirchgänger verspottet, Pfarrer bedroht.
12. In der Werkstätte beim Vater.
13. Unser Sonntagsgottesdienstlokal.
14. Meine Erstkommunionfeier.
15. Unsere Firmung.
16. Ministrieren und Schulbesuch.
17. Jeden Morgen im Kapuzinerkloster.
18. Kapuzinerkloster und Sakramentspendung.
19. Anfeindungen gegen das Kapuzinerkloster.
20. Terrain des Kapuzinerklosters verkleinert.
21. Übernatürliches in der Seele meines Brüderchens Augustli.

II. Teil: 1875—91

22. Notkirche: Grundstein, Eindeckung, Aufrichte-Mahl.
23. Bildung des Kirchengesanges.
24. Meine Berufung vorbereitet, Tod meines Namensvorgängers.
25. Ich will Laienbruder werden.
26. Wollte für Kloster Engelberg Sängerknabe werden.
27. Die Provinzdefinition in Wyl verspricht mir Unterstützung zur Fortsetzung des **Studiums in Stans**.
28. Versuche, mich von meinem Berufe abzuhalten.
29. Reise nach Stans und Beginn des Studiums daselbst.
30. Leben im Stanser Kosthaus und Beerdigung des P. Maximus selig.
31. Anmeldung für das Noviziat.
32. Versuche, mich von meinem Eintritte abzuhalten.
33. Einkleidung und Profeß.
34. Studium in Solothurn unter den Lektoren P. Philipp und P. Ämilian.
35. Zustand der **Tessiner Provinz**.
36. Vorverhandlung, Bestimmung der Personen, Einreise.
37. Unsere Ankunft in Faido und Lugano.
38. Schwierige Stellung, geistige Arbeiten.
39. Körperliche Arbeiten und strenges Fasten.
40. Pforte und Küche.
41. Beginn, Verlauf und Heilung **meiner Krankheit**.
42. Seltene Kommunion.
43. Mein Dank. Erholung in Stans und Rigi-Klösterli. Feierliche Profeß und heilige Weihen.
44. Katechet in Ried, Cura-Examen, Diakonats- und Priesterweihe, **Pri-mizfeier**. Tugenden und Tod meiner Mutter.
45. (S. 41) Außerordentliche Umstände in der Berufung.
46. (42) Beschäftigung in Schwyz.
47. In Arth. Tod von P. Anastasius Faßbind.
48. (43) Professor in **Stans**.